Der Graf von Pontis,

oder

der von seinem Sohne ermordete Vater.

Von dem Verfasser des Versuchs in rührenden Erzehlungen.

AUGSBURG,
bey Conrad Heinrich Stage.
1772.

An den Leser.

Das Publikum ist einige Jahre her mit einer fast unendlichen Anzahl von Geschichten und Erzehlungen überschwemmt worden, und so mittelmässig auch der größte Theil derselben gerathen ist, finden sie doch Leser, und man verlangt immer neue. Deutsche Originalien sind dabey sehr rar. Ich habe es deswegen in meinem **Versuche von rührenden Erzehlungen**, welche vor einem Jahre herausgekommen, gewagt, eine Probe eigner Ausarbeitungen zu liefern. Denn warum wollen wir beständig mit denen Einfällen der Ausländer tändeln? Diese Probe ist, wie ich sagen kann, mit ziemlichem Beyfalle aufgenommen worden. Dieses veranlasset mich

auch gegenwärtige Geschichte ans Licht zu stellen. Erhält sie den nehmlichen Beyfall, so können von Zeit zu Zeit noch einige dergleichen folgen, bis sie endlich zusammen ein mässiges Bändchen ausmachen. Ich werde mir aber lauter tragische Gegenstände wählen. Man wird so viele Herzen finden, welche ein sanftes Vergnügen fühlen, wenn sie an dem unglücklichen Schicksale anderer Antheil nehmen können, als man deren finden wird, welche sich lieber mit lachen über allerhand Komische Auftritte beschäftigen. Doch ich will keine Vertheidigung tragischer Geschichte schreiben. Von der Aufnahme der gegenwärtigen wird die Fortsezung abhangen.

Der Verfasser.

Der Graf von Pontis.

Oder

der von seinem Sohne ermordete Vater.

Die Frau von Mairan, Witwe eines reichen Französischen Seeofficiers, in der Insel Martinique, lebte schon zwanzig Jahre daselbst, ohne daß Neid oder Verläumdung, ihren guten Ruf nur im mindesten hätten beflecken können. Zehn Jahre war ihr Gemahl tod, und diese so wohl, als die zehn Jahre ihres Ehestandes, hatte sie in einem untadelhaften Lebenswandel zugebracht. Einer Witwe von dreyßig Jahren, denn so alt war sie, als ihr Bündnis getrennet wurde, welche alle Annehmlichkeiten ihres Geschlechtes, und ein Vermögen von mehr als hunderttausend Pfunden Einkünften besas, konnte es an Anbethern nicht fehlen. Allein die Frau von Mairan schlug sie alle aus, und beschäftigte sich nur mit der Sorge,

den einigen Sohn, welchen sie hatte, wohl zu erziehen, und ihm, zu einem seiner würdigen Glücke, in der Welt zu verhelfen. Zehn Jahre verfloßen auf diese Art, und dem Anscheine nach konnte dieser liebenswürdigen Witwe, nichts zu dem ihrigen fehlen. Eine allgemeine Hochachtung, Ueberflus an allen Dingen, ein Sohn welcher von jedermann bewundert wurde, und den sie so zärtlich liebte, daß sie sein Lob für ihr eignes ansahe, und der ihre mütterliche Sorgfalt mit dem vollkommensten Gehorsam belohnte. — Konnte ihr da noch etwas zu ihrer vollkommenen Zufriedenheit abgehen? — Man mußte es denken. Denn die Frau von Mairan war bey alle ihrem Glücke schwehrmüthig, niedergeschlagen, sie seufzete wieder willen, und zuweilen hatte man sie an einsamen Oertern überraschet, wo sie Thränen vergos. Ihre Freunde, thaten alles, sie aufzumuntern, und sie legte sich selbst allen möglichen Zwang auf, aber doch wurde sie von einem heimlichen Schmerzen genaget, dessen Ursache niemand begreifen konnte.

Dieses Bezeugen durchbohrte ihrem Sohne, der nunmehr in sein zwanzigstes Jahr getretten war, das Herz. Seine zärtliche Liebe zu seiner Mutter

ter gab derjenigen nichts nach, welche sie gegen ihm blicken liesse. Oft weinte er, wenn er sie Thränen vergiessen sahe, und wischte die seinige geschwinde wieder ab, wenn er von ihr bemerkt zu seyn glaubte. Sie sahe es dem ohngeachtet, sie seufzete und entfernte sich, um an einem einsamen Orte ihren Kummer dem Himmel zu klagen. So glänzen manche Menschen in den Augen der Welt, mit einem verblendenden Schimmer des Glückes, aber die Qual ihres Herzens ist den Zuschauern verborgen, und öfters würden sie gerne mit dem armseligsten Hüttenbewohner tauschen, wenn sie dadurch ihres heimlichen Kummers los werden könnten.

Der junge Herr von *Mairan* fand seine Mutter eines Tages im Garten in einer Laube sizen. Sie war so in ihren Gedanken vertieft, daß sie seine Annäherung nicht wahrnahm. Den einen Arm hatte sie auf einem kleinen Tische aufgelehnt und unterstüzte damit ihr Haupt, in der andern Hand hielte sie ein Schnupftuch, mit welchem sie so eben ihre Thränen abgetroknet hatte. Ihre rothe und geschwollene Augen zeugten von dieser Beschäftigung. Großer GOtt! sagte sie, indem sie solche gen Himmel richtete, lasse dich doch erbitten, und

mache meiner Qual einmal ein Ende. Womit habe ich denn verdienet, daß mir nicht einmal das Glück zu theil werden solle, dessen so viele Elende geniessen, wenn sie ihre Ruhe unter der Decke des Grabes finden.

Gerührt von diesen Worten und von der Stellung seiner so zärtlich geliebten Mutter; konnte ihr Sohn nicht mehr an sich halten. Plözlich warf er sich zu ihren Füssen, und ergrief ihre Hand, welche er zärtlich küssete. Madame! sagte er, ich kann mich nicht mehr bezwingen. Ihr Kummer verursachet mir tödliche Schmerzen. Schreiben Sie es keinem Mangel der Ehrfurcht zu, wenn ich mich unterfange, sie um die Ursache desselben zu befragen. Sie müssen überzeugt seyn, daß ich von der zärtlichsten Liebe, welche nur ein Kind, gegen diejenige welche ihm das Leben gegeben haben, fühlen kann, gegen Sie durchdrungen bin. Sie können also leicht denken, wie sehr ich den Schmerzen von welchem Sie gemartert werden, selbst empfinde. Warum machen Sie von der Ursache desselben ein Geheimniß vor mir? Wodurch habe ich mich ihres Vertrauens unwürdig gemacht? Lieben Sie mich nicht mehr? O Madame! wenn Sie mich noch lieben, so ent-

decken

decken Sie mir ihr Anliegen und befreyen Sie mich dadurch von einer Qual, welche ärger ist als der Tod. Liebste, theureste Mutter! sagen Sie mir, was Ihnen fehlet; Wenn mein Tod ein Mittel ist, Ihrem Uebel abzuhelfen, so will ich solchen lieber tausendmal ausstehen, als Sie in einem beständigen Kummer vor mir sehen und denken, daß Sie mir ihr Vertrauen entzogen haben. Schütten Sie Ihr Anliegen in meinen Busen aus; Eben das Blut, welches in Ihnen schläget, schlägt auch in meinem Herzen; Reden Sie, ich werde alles unternehmen, Ihnen die verlohrne Ruhe wieder zu verschaffen.

Der junge Herr von Mairan hatte Zeit genug zu reden, ohne von seiner Mutter unterbrochen zu werden; Er sprach auch mit solchem Feuer, daß sie ihn nicht wohl hätte unterbrechen können, wenn sie vor Bestürzung dazu im Stande gewesen wäre. Sie mußte erst Zeit haben sich wieder zu erholen, aber nun hob sie ihn auf, umarmte ihn zärtlich und sagte: Mein einig geliebter Sohn, zweifle ja niemals an meiner Liebe gegen dich. Vielleicht wenn ich dich nicht so sehr liebte, würde mir mein Kummer nicht so schwer fallen — Himmel! was hab ich gesagt — doch es mag sein wie es will, so wirst du zu seiner

Zeit die Ursache meiner heimlichen Betrübnis erfahren. Noch kann ich sie dir nicht entdecken, und ich verberge sie allein, um denjenigen Schmerzen welchen ich empfinde, nicht auch den Unschuldigen mit empfinden zu lassen. O GOtt! sezte sie hinzu, wird es mir nicht bald erlaubt seyn, der Ruhe zu geniessen? Die Thränen verwehrten ihr weiter zu reden. Sie schlos ihren Sohn in ihre Arme, Er fühlte ihr Herze klopfen, und zitterte aus einer unbekannten Ahndung an ihrer Brust.

Sie wurde bald erfüllet, und er sollte nunmehr sein Schicksal und die Ursache von dem Kummer seiner Mutter erfahren. Die Frau von *Matran* wurde krank, nnd ohngeachtet aller angewendeten Hülfsmittel verschlimmerte sich ihre Krankheit täglich. Der Arzt gestand endlich, daß er kein Mittel mehr wüßte, die liebenswürdige Kranke beym Leben zu erhalten, und daß sie wohl thun würde, ihr Haus zu bestellen. Sie empfieng diese Nachricht mit der Standhaftigkeit und Gelassenheit einer tugendhaften Christin, und während der Zeit, daß alles um sie in Thränen zerflos, verlangte sie ihren Beichtvater. Es geschiehet nicht, sagte sie, aus Furcht des Todes, daß ich den Zuspruch eines Geistlichen verlange. Ich

habe

habe diesen Augenblick schon lange gewünschet, und derjenige ist unglücklich, welchen der Tod in einer solchen Verfassung überraschet, daß er anderer Beystand nöthig hat. Aber ich bin verpflichtet, den Gesetzen der Kirche ein Genüge zu thun, zu welcher ich mich bekenne, und es ist ein Trost, wenn man sich auch an dem Ende des Lebens, nicht die geringste Unterlassung irgend einer Pflicht, vorzuwerfen hat. Der Geistliche kam, und nachdem er einige Zeit bey ihr allein gewesen war, so verlangte sie ihren Sohn zu sehen.

Der junge Herr von Mairan trat mit einem mit Schmerz erfüllten, und von den traurigsten Ahndungen eingenommenen Herzen, in das Zimmer seiner Mutter. Sie befahl, daß sich jedermann, bis auf ihren Beichtvater, entfernen sollte. Weine nicht, mein Sohn, sagte sie, als sie sahe, daß er einige Thränen fallen liesse, welche er zu verbergen suchte. Komm näher und setze dich zu mir. Er gehorchte mit Zittern, und sie ergrif eine von seinen Händen, welche sie zärtlich drückte, indem sie ihn mit Augen voll mütterlicher Liebe, ansahe. Setzen Sie sich auch, mein Herr, sagte sie zu dem Geistlichen; Sie müssen ein Zeuge von demjenigen seyn, was ich sagen

gen werde. Er gehorchte ihrem Befehle, und ein todtes Stillschweigen herrschte einige Augenblicke über, unter diesen dreyen Personen.

Ich bin nunmehr im Begriffe, fieng endlich die Frau von *Mairan* an, in die Ewigkeit überzugehen. Man hat mir gesagt, es seye kein Mittel mehr mein Leben zu verlängern, und ich habe diesen Ausspruch mit Freuden vernommen. Sollte ich nicht vergnügt seyn, einmal dem mich heimlich nagenden Kummer entrissen zu werden? Sollte man es einem Gefangenen, welcher lange Jahre in einem finstern Kerker geschmachtet hat, verdenken, wenn er sich nach seiner Freyheit sehnet? Diese Stunde ist nunmehr gekommen, allein so lange ich noch genug Kräfte fühle, will ich mich derselben bedienen, um Dir! mein Sohn Dinge zu entdecken, wovon Du noch nicht unterrichtet bist, und welche Dich sehr nahe angehen. Du hast mich öfters gebethen, Dir die Ursache meiner heimlichen Seufzer, kund zu machen, itzt ist die Zeit da, und ich will sie Dir, in Gegenwart dieses ehrwürdigen Mannes, eröfnen, welcher dasjenige was ich sagen werde bezeugen solle.

Sie schwieg hierauf einige Augenblicke, und liesse so wohl den Geistlichen als ihren Sohn in einer begierigen Erwartung. Endlich richtete sie ihre Augen wieder auf den letztern und sagte: Du bist nicht der Sohn meines verstorbenen Gemahls, des Herrn von **Mairan**. Eine Todtenblässe überzog auf einmal das Gesicht ihres Sohnes, als er diese Worte hörete, er zitterte und wäre bald über den Stuhl herab gesunken; allein seine Mutter drückte ihm die Hand und fuhr fort: Erschrick nicht, mein lieber Sohn! diese Entdeckung deiner wahren Geburt wird weder deiner Ehre noch deinem Glücke schaden. Es ist aber unumgänglich nöthig, daß Du davon unterrichtet werdest. Höre mir zu, ich will Dir meine unglücklichen Begebenheiten und die Ursache meiner beständigen Thränen eröfnen.

Ich bin nicht in diesem Welttheile gebohren, wie man dafür hält. Ich erblickte das Licht der Welt in Frankreich. Der Baron von **Escalange** mein Vater, wohnte drey Meilen von **Orleans**, auf seinen Gütern. Er hatte mit Ruhm im Kriege gedienet, aber die Wunden, welche er empfangen hatte, nöthigten ihn, sich zur Ruhe zu begeben. Er vermählte sich hierauf mit einer liebens-

würdigen Fräulein aus der Nachbarschaft, und ich war die einige Frucht dieser Verbindung. Meine Eltern wendeten um so mehr Sorge auf meine Auferziehung, und ich darf es sagen, daß ihre Mühe wohl angewendet war. Jedermann schmeichelte ihnen, so wohl wegen des Fortgangs, welchen ich in nüzlichen Dingen machte, als wegen meiner zunehmenden Schönheit. Ihre zärtliche Liebe gegen mich wurde dadurch verdoppelt, und ich bewies durch mein Bezeugen gegen ihnen, wie sehr ich davon gerührt war. Auf diese Art lebte ich glücklich und zufrieden, bis ich in mein achtzehndes Jahr trat. Da zogen sich die schwarzen Wolken des Unglücks auf, welche meine Ruhe zerstörten.

Der junge Graf von Pontis, aus einer der reichsten und angesehensten Familien in ganz Frankreich, besas ein Landgut, nur zwo Stunden von dem unsrigen, wo er sich im Sommer allezeit ein paar Monathe aufhielt, um der Annehmlichkeiten des Landlebens zu geniessen. Als einer unsrer nächsten Nachbarn stattete er öftere Besuche bey uns ab, und mein Vater sahe ihn mit Vergnügen, und bezeugte alle ersinnliche Hochachtung gegen ihn. Er verdiente sie auch völlig. Seine gute Gestalt und sein ange-

genehmer Umgang nahmen alle Herzen zu seinem Vortheile ein, und ich selbst empfand, leider nur allzubald, daß das meinige von ihm gerührt war, und ich schmeichelte mir in seinen Augen lesen zu können, daß er mich allen andern vorzog.

Wenn zwo junge Personen gleiche Neigung gegen einander verspüren, und dabey Gelegenheit haben, täglich miteinander umzugehen, so kann es nicht fehlen, sie müssen bald zu einer Erklärung kommen. Dieses geschahe auch bey uns. Der Graf von Pontis fand mich eines Tages allein, er warf sich zu meinen Füssen, und eröfnete mir seine Liebe auf die beredte und rührende Art, welche nur sie allein einflössen kann. Ich hatte keine Ursache, mir seinen Antrag misfallen zu lassen. Auf fünfzig Meilen in die Runde hätte sich keine anständigere Parthey für mich zeigen können. Ich wußte, daß man ihm schon die vortheilhaftesten Anträge gemacht hatte. Mein Herz sprach zu seinem Vortheile, und meine Eigenliebe unterstüzte es. Kurz zu sagen, wir wurden miteinander eins, daß er bey meinem Vater, um meine Hand ansuchen sollte. Ich konnte mir gar nicht vorstellen, daß dieser einige Einwendungen machen würde, und überliesse mich schon zum

voraus der blendenden Einbildung von dem Glücke, dessen ich geniessen würde, einen von jedermann so hochgeschäzten Gatten zu besitzen. Aber ach! wie sehr betrog ich mich, und wie wenig ist dem äusserlichen Scheine zu trauen!

Mein Liebhaber sahe mich seit dieser Zeit fast alle Tage, und wenn er verhindert wurde, mich zu sprechen, so erhielt ich doch schriftliche Versicherungen seiner Liebe und Beständigkeit von ihm. Eben dergleichen erhielt er auch von mir. Ich dachte gar nicht daran, daß unsrem Bündnisse noch irgend etwas im Wege stehen könnte, und ich begieng die gewöhnliche Thorheit junger Leute, nur den ersten Empfindungen des Herzens zu folgen, ohne die Erfahrung anderer zu rathe zu ziehen, und ohne auf die Folgen zu denken. Wechselsweise Versicherungen der zärtlichsten Liebe, Betheurungen einer ewigen Beständigkeit und Schwüre, uns zum Troze aller Welt zu lieben, machten den vornehmsten Gegenstand unsrer Unterhaltung so wohl mündlich als schriftlich aus. Ich bemerkte unterdessen, daß mein Vater ein gewisses kaltsinniges und gleichgültiges Wesen gegen den Grafen von Pontis annahm, je mehr solcher seine Besuche vermehrte; Dieses befremdete

mich,

mich, ich gerieth in Sorgen, und ich lag meinem Liebhaber an, sich gegen meinen Vater wegen seiner Absichten zu erklären.

Er that solches kurze Zeit darauf: Er unterhielt sich mit meinem Vater über eine Stunde allein, und ich war während seiner Anwesenheit in einer tödlichen Angst, weil ich die Ursache dieses Besuches wußte. Als er weggieng, hofte ich Gelegenheit zu finden, ihm ein paar Worte zu sagen, allein mein Vater begleitete ihn. Er machte mir nur ein ganz kaltsinniges Compliment, er warf mir einen viel bedeutenden Blick zu, und liesse mich im Zweifel zurücke, was sein Besuch vor eine Wirkung möchte gehabt haben. Ich unterwand mich nicht, meinen Vater darüber zu befragen, und er erwehnte auch nichts davon gegen mir.

Aber des andern Tages liesse er mich rufen, als ich eben angekleidet war. Er befand sich nebst meiner Mutter in seinem Kabinette. Louise, sagte er, indeme ich mit der Mine einer Missethäterin, welche ihr Urtheil empfangen sollte, vor ihm stand, du hast dich bisher allezeit als ein vernünftiges und gehorsames Mädchen bezeuget, ich hoffe, du werdest diesen Karakter allezeit behalten. Aber es ist

unüberlegt von dir gehandelt, dich mit einem Herrn von solchem Ansehen, wie der Graf von Pontis ist, in ein Liebesverständniß einzulassen, ohne deinen Eltern etwas davon zu eröfnen. Ohne deren Einwilligung hättest du dich zu nichts verbinden sollen, und unsre Zärtlichkeit gegen dich hätte wohl verdienet, daß du uns nicht vorbey gegangen wärest. Er spricht in einem sehr hohen Tone, und beruft sich auf deine Versprechungen; da wir aber gar nicht einsehen, was diese Verbindung zu deinem Glücke beytragen kann, welches wir viel vester zu gründen gedenken, so können wir auch unsre Einwilligung so schlechterdings nicht dazu ertheilen. Wir müssen also zuvorderst wissen, in wie weit du dich gegen ihm verbindlich gemacht hast. Komm meine liebe Louise, rede aufrichtig mit mir, wie du allezeit zu thun gewohnt warest; sage mir alles, was zwischen dir und dem Grafen vorgefallen ist, alsdenn werde ich im Stande seyn, dir meine Gedanken darüber zu eröfnen.

Diese Anrede bestürzte mich ungemein, ich schlos daraus, daß ich mir nicht viel Gutes vor meine Verbindung mit dem Grafen zu versprechen hatte. Ich war zu gleicher Zeit beschämt, das Vertrauen zu meinen gütigen Eltern auf die Seite

te

te gesetzet zu haben. Liebe und Scham stritten einige Zeit in meinem Herzen, ehe ich mich entschliessen konnte, das von mir verlangte offenherzige Bekenntniß abzulegen; allein die erste behielt den Sieg. Ich glaubte meinen Absichten nützlich zu seyn, und die bisher gegen mich bezeugte Gütigkeit meiner Eltern ermunterte mich dazu. Ich erzählte meinem Vater aufrichtig, alles was sich zwischen dem Grafen und mir zugetragen hatte, und ich verschwieg es ihm nicht, daß ich es für mein größtes Glück schäzen würde, ihm den Namen meines Gemahls geben zu können.

Du betrügst dich, meine Tochter! sagte mein Vater zu mir, und schmeichelst dir mit der Einbildung von einem Glücke, welches du auf diese Art nie erlangen würdest, aber deine Leidenschaft verblendet dich. Erstlich würde die Familie des Grafen, welche sich nur mit den höchsten Häusern des Königreiches zn verbinden suchet, seine Verbindung mit dir niemals zugeben, und zum andern haben mir redliche und vertraute Freunde eine solche Abschilderung von dem Gemüths Charakter des Grafen gemacht, daß Du höchst unglücklich seyn würdest, wenn du ihn zum Gemahl haben solltest. Ich habe ihn daher unter dem Vorwande abgewiesen, daß ich

bereits mein Wort von mir gegeben hätte, dich mit deinem Vetter, dem Baron von Lussan zu verheurathen. Dieses ist auch wirklich mein Vorsatz, nnd ich werde dadurch dein Glück versichern. Er ist jung, angenehm, geschickt, und unsre Güter werden durch deine Vermählung mit ihm vereiniget werden; du wirst alsdenn auf dem Lande in den Armen eines liebenswürdigen und tugendhaften Gemahls ein wahres Vergnügen schmecken, dessen du gewiß in der Gesellschaft des Grafen von Pontis, auch unter dem größten Glanze des Hofes, würdest entbehren müssen. Ich hoffe, dieser werde dich nicht weiter mit seiner Liebe verfolgen, und du werdest vernünftigen Ueberlegungen Plaz geben. In zween Tagen wird der Herr von Lussan hier seyn, bereite dich, ihn wohl zu empfangen, und vermeide von nun an, so viel als möglich ist, allen Umgang mit dem Grafen.

Mein Vater sagte dieses mit mehrerem Ernste, als er sonst in seinen Reden mit mir zu gebrauchen gewohnt war, und ich hegte viel zu viel Ehrfurcht gegen ihn, als daß ich mich hätte unterstehen sollen ihm zu wiedersprechen. Ich versprach mich nach seinen Ermahnungen zu richten. Aber ach! wie weit war ich davon entfernt, solches zu thun!

Mit

Mit beklemmtem Herzen verfügte ich mich in mein Zimmer, und da stellte sich mir der liebenswürdige Graf von Pontis, wieder mit allen seinen Reizungen vor Augen. Meine Leidenschaft war zu heftig, als daß mir nur ein Gedanken hätte einkommen können, ihn zu verlassen, und ich bestrebte mich nur allein, Mittel zu erfinden, wie ich ihm meine geschworne Treue halten könnte.

Er war nicht ruhiger als ich. Ich empfieng des andern Tages einen Brief von ihm, in welchem er mir von seiner ganzen Unterredung mit meinem Vater Nachricht gab. Er beschwur mich, meine Versprechungen zu erfüllen und ihm beständig zu bleiben, und versicherte mich mit den theuresten Eidschwüren, seiner unaufhörlichen Liebe. Ich antwortete ihm in gleichem Tone; meine Liebe sprach in allen Zeilen, ob ich gleich nicht einsahe, auf was für eine Art ich sie würde vergnügen können. Unterdessen beschlossen wir, daß er einige Zeit über, keinen Besuch mehr bey mir abstatten sollte, um keinen Argwohn zu erwecken; wir schrieben aber einander manchen Tag drey bis viermal.

Der Herr von Lussan war angekommen. Die Wahrheit zu gestehen, so konnte man nicht leicht

einen liebenswürdigern Menschen sehen. Aber mein von seiner Leidenschaft verblendetes Herz erkannte seinen Werth nicht. Der Graf von Pontis hatte sich desselben unumschränkt bemeistert, und seine mit den theuresten Versicherungen seiner Liebe angefüllte Briefe, welche ich alle Tage erhielt, ernährten die meinige. Er hatte mich so weit gebracht, daß ich meine Einwilligung gegeben hatte, mich, wenn ich kein anders Mittel mehr sähe, von ihm entführen zu lassen.

Unterdessen gab sich der Herr von Lussan alle Mühe, mein Herz zu seinem Vortheile einzunehmen. Er hatte würklich etwas an mir gefunden, welches ihm gefiele, und verlangte meine Hand aufrichtig. Ich begegnete ihm aber mit der größten Kaltsinnigkeit, und er gerieth darüber in Verzweiflung. Er beschwerte sich gegen meinen Vater, und dieser, welcher schon lange ungedultig war, daß ich mich seiner Erwartung nicht gemäß bezeugte, deutete mir an, daß ich mich fertig halten müßte, an einem von ihm bestimmten Tage den Herrn von Lussan zu ehlichen, oder gewärtig seyn sollte, daß er meinen Ungehorsam mit der äussersten Strenge bestrafte. Ich erschrak hierüber heftig, denn ich wußte daß mein Vater ein Mann war, welcher

sein

sein Wort hielt. Ich schrieb in der Angst an meinen Liebhaber, und bath ihn dafür zu sorgen, daß ich von diesem Zwange befreyt würde.

Er that solches, aber nicht auf die Art wie ich gewünscht hatte. Er schickte dem Herrn von Lussan eine Ausforderung zu, und dieser, welcher von Ehre und Liebe angefeurt wurde, trug kein Bedenken, sie anzunehmen. Sie schlugen sich miteinander, und der Baron blieb auf der Stelle. Man brachte ihn tod in unser Haus, und die Bestürzung, welche darüber entstund, ist nicht zu beschreiben. In der That war das klägliche Schicksal dieses jungen Menschen zu bedauren. Er besas alle gute Eigenschaften, und war die einige Hoffnung der ganzen Familie. Und doch, soll ich es sagen? wurde ich durch meine unglückliche Leidenschaft so verblendet, daß ich ein heimliches Vergnügen über diesen Zufall empfand, welcher mich von ihm befreyete, und mich hoffen liesse, meinen geliebten Grafen noch erhalten zu können. Ich sehe dieses als eines der größten Verbrechen an, welches ich in meinem Leben begangen habe, und ich habe allezeit eine wahre Reue darüber empfunden.

Die scharfe Befehle wider die Zweykämpfe in Frankreich sind bekannt. Der Graf von Pontis mußte sich also so lange aus dem Staube machen, bis seine vornehme Familie etwa mit der Zeit Gnade vor ihn auswirken könnte. Er meldete mir seinen Vorsatz nach Italien zu gehen, und nahm mit den wiederhohlten Versicherungen einer ewig währenden Liebe, von mir Abschied. Ich war nicht sehr über seine Abwesenheit gerührt, ob ich gleich einige Thränen vergos, und schmeichelte mir mit der Hoffnung, ihn bald wieder zu sehen.

Mein Vater, welcher grausam verbittert war, nahm so gleich alle Maasregeln, den Grafen mit der äussersten Strenge zu verfolgen, und schwur einen theuren Eid, daß er niemals einwilligen würde, mich ihm zur Gemahlin zu geben. Dem zu Folge eröfnete er mir auch seinen Willen, daß ich mich in ein Kloster verfügen sollte, in welchem seine Schwester, eine schon ziemlich alte und mürrische Dame, Aebtissin war, um daselbst zu verbleiben, bis sich ein anständiger Gemahl für mich gefunden hätte, und er schwur, ich sollte nicht wieder heraus gehen, als um vor den Altar zu tretten, und meine Vermählung zu vollziehen.

Die

Die blinde Hoffnung, mein Liebhaber würde schon Mittel finden, mich zu befreyen, und das Verlangen, von den Vorwürfen, womit mich mein Vater täglich überhäufte, los zu werden, machten, daß ich die Zeit meiner Abreise selbst zu beschleunigen suchte. In kurzer Zeit brachte mich mein Vater zu meiner Tante, von welcher ich zwar mit vieler Gütigkeit empfangen wurde, aber ich merkte bald, daß man mich sehr genau beobachtete, und daß dieses Kloster ein würkliches Gefängnis vor mich war. Ich hatte zwar verhoft, Gelegenheit zu finden, dem Grafen meinen Zustand zu berichten, aber in völligen zwey Jahren, die ich mich daselbst aufhielt, war es mir ohnmöglich, ein Mittel dazu zu finden, und eben so wenig erhielt ich einige Nachricht von ihm. Dieses brachte mich in Verzweiflung, und um den beständigen Verfolgungen meines Vaters zu entgehen, welcher mir unaufhörlich einen Gemahl aufdringen wollte, enschlos ich mich den Schleyer anzunehmen.

Ich eröfnete diesen Vorsatz der Aebtissin, und die Freude funkelte aus ihren Augen, denn auf diese Art glaubte sie mein ganzes Vermögen zu erhaschen. Sie umarmete mich mit der größten Zärtlichkeit, und ermahnte mich, die Gnade, welche mir

GOtt durch Rührung meines Herzens wiederfahren liesse, ja nicht muthwillig von mir zu stossen. Man begegnete mir nunmebr in dem ganzen Kloster mit der größten Hochachtung, und meine Tante eilete, meinem Vater mein Vorhaben zu hinterbringen. Doch dieser wollte nichts davon hören, er machte seiner Schwester die heftigste Vorwürfe, daß sie mich verführt hätte, und er drohete endlich gar, mich mit Gewalt aus dem Kloster zu holen, wenn sie mich nicht gutwillig entlassen wollte. Die Aebtissinn, von einem heiligen Eifer angetrieben, antwortete ihm, er seye viel zu schwach, sich dem Willen des Herrn zu widersetzen, und da ich einmal den Zug der Gnade verspürt hätte, so würde sie wohl Mittel finden, mich seinen Verfolgungen zu entziehen.

Sie kam voll Zorn wieder zurücke, nnd als sie mich nochmals über meinen Vorsaz befraget hatte, liesse sie mich sogleich mein Probejahr antretten. Nunmehr wurde meinem Vater und meiner Mutter verwehret, weiter mit mir zu sprechen. Ich müßte lernen, hiesse es, wie man sein Fleisch kreuzigen sollte, und bis auf den Tag meiner Einkleidung, dörfte ich niemand mehr einen Zugaug verstatten.

Ich

Ich selbst war so verblendet, daß ich das Unglück nicht einsahe, in welches ich mich stürzte. Da ich meiner Einbildung nach meinen Liebhaber verlohren hatte, so war keine Reizung mehr in der Welt für mich, ich unterwarf mich blindlings dem Willen der Aebtissin, und vergas meine Pflichten gegen meine Eltern. O! was für Verbrechen habe ich mir nicht vorzuwerfen! Ich bin schuld an dem Tode derjenigen, welche mir das Leben gegeben haben. Der Tag, da ich meine Gelübde ablegen sollte, nahete heran, und mein Vater, als er sahe, daß er solches, aller angewendeten Bemühungen ohngeachtet, nicht hintertreiben konnte, wurde vor Verdrus krank, und starb nach wenigen Tagen, und meine Mutter, welche nunmehr von der Last ihres Kummers zu Boden gedrückt wurde, folgte ihm in kurzer Zeit nach.

Hier liesse die Frau von **Mairan** einige Thränen fallen, und sagte nach einem kurzen Stillschweigen: ich bin zu matt, und von der Erinnerung meiner vorigen Zufälle zu sehr gerührt, und kann nicht weiter reden. Ich hoffe, die Vorsehung werde mir das Leben noch so lange fristen, daß ich dich von den Umständen deiner Geburt selbst unterrichten kann. Sollte es aber anders beschlossen

seyn,

seyn, so wirst du in meinem Schreibtische einen schriftlichen Auffsaz davon finden, nebst demjenigen was zum Beweise dienet, allein vor itzt ist es nöthig, daß ich ein wenig ruhe.

Der junge Herr von **Mairan** und der Beichtvater, begaben sich hierauf in ein anderes Zimmer, erstaunt über dasjenige was sie gehört hatten, und voll Begierde, das übrige zu vernehmen. Großer GOtt! sagte **Mairan**, was mus ich hören! Ich bin ohne Vater. — Wo soll ich ihn suchen? Und wenn ich ihn antreffe, wird er mich auch für seinen Sohn erkennen? Traurige Ahndungen erfüllen mein Herz, und ich zittere zum voraus, vor demjenigen, was ich noch hören solle. Lebt denn mein Vater noch, oder ist er tod? Wenn er lebt, wie konnte meine Mutter den Herrn von **Mairan** heurathen? Ist er tod, was hatte sie vor eine Ursache, es geheim zu halten? Der Geistliche tröstete ihn, so gut er konnte, und sprach ihm zu, das Ende von der Erzählung seiner Mutter ruhig abzuwarten.

Als die Frau von **Mairan** einige Stunden geruhet hatte, so befand sie sich um ein ziemliches besser. Sie ließ ihren Sohn wieder rufen, und setzte ihre Erzehlung in Gegenwart des Geistlichen folgendermassen fort:

Die

Die Nachricht von dem Tode meiner Eltern, rühreté mich ungemein, allein die Aebtissin redete mir sehr stark zu, mich nicht mehr um irrdische Dinge zu bekümmern, und dieses als eine Probe anzusehen, welche GOtt von meiner Selbstverläugnung verlangte. Sie hatte Ursache, mit mir auf diese Art zu sprechen, denn nunmehr fiel unser ganzes Vermögen auf mich, und durch meine Verläugnung der Welt dachte sie es gänzlich ins Kloster zu ziehen, und unter ihre Hände zu bringen. Allein ich dachte ganz anders. Nicht nur die Reue darüber, daß ich, wie ich mir vorstellte, durch meinen Entschlus eine Nonne zu werden, meine Eltern ins Grab befördert hätte, sondern auch die Liebe zu dem Grafen von Pontis, welche wieder ihre Gewalt zu zeigen anfieng, machten, daß ich nunmehr dem Tage mit Schrecken entgegen sahe, an welchem ich sollte eingekleidet werden. Ich überdachte, was ich bey einem so grossen Vermögen in den Armen meines Gemahls, für ein vergnügtes Leben führen könnte. Die Aufführung meiner Tante verdoppelte meinen Unmuth. Sie hatte sich in meinem Nahmen aller meiner Güter bemächtiget, und nunmehr suchte man mich durch allerhand Schmeicheleyen zu bewegen, sie völlig dem Kloster zu vermachen. Als man

sahe,

sahe, daß ich mich nicht dazu verstehen wollte, den mir vorgelegten Schenkungsbrief zu unterschreiben, so begegnete man mir mit unglaublicher Härte. Man entzog mir auch die unschuldigsten Freyheiten, und legte mir unter dem Vorwande der Prüfung die härtesten Arbeiten auf. Alles dieses erweckte in mir einen völligen Abscheu vor dem Klosterleben, und doch hatte ich das Herz nicht, meine veränderte Gesinnungen zu entdecken, aus Furcht, man möchte mir noch mit grösserer Grausamkeit begegnen. Indessen flehete ich den Himmel Tag und Nacht um die Hülfe an, welche ich nicht verdiente, und sahe mein Probejahr mit Schrecken zu Ende laufen.

So oft ich auch um Nachricht von der Beschaffenheit meiner Glücksumstände anhielt, so wurde mir solche doch allzeit verweigert. Mein liebes Kind, sagte meine Tante, dein Vermögen ist in sichern und getreuen Händen; bekümmere dich nicht darum. Jetzt must du dir den Kopf nicht mit weltlichen Gedanken zerbrechen. Wenn die Gnade ihr Werk vollendet hat, und du einmal die heilige Kleidung angezogen haben wirst, so wollen wir davon sprechen. Ich war mit diesem Bescheide nicht zufrieden, allein ich weis nicht wie es kam, diese Frau hatte mir so viele Furcht für ihr eingejagt, daß ich mich

nicht getrauete ihr zu widersprechen. Ich begab mich gemeiniglich ganz niedergeschlagen in meine Zelle, und zerflos in Thränen.

Als ich mich eines Abends auf diese Art beschäftigte, so kam die Schwester, welche mir zur Gesellschaft gegeben war, und brachte mir einen Brief. Wischen sie ihre Thränen ab, sagte sie mit einer fröhlichen Mine, hier ist ein Trost für sie. Mit Zittern nahm ich den Brief von ihr an, ich erkannte die Hand des Grafen. Großer GOtt! rief ich aus, was sehe ich? Wer hat ihnen diesen Brief gegeben? O Himmel lebt er noch? — Liebt er mich noch? — Ich wollte fortfahren, als mich die Schwester Agnes unterbrach. Stille! sagte sie, wenn sie nicht den ganzen Handel verderben wollen. Lesen sie erst diesen Brief, und hernach wenn sie sich mir vertrauen wollen, so werden wir schon Gelegenheit finden, uns diesen fürchterlichen Mauren zu entziehen, ehe sie noch das schreckliche Gelübde ablegen. Ich las also, ganz erstaunt über dasjenige, was ich sahe und hörte.

Der Graf malte mir lebhaft seine Verzweiflung ab, daß er in so langer Zeit keine Gelegenheit hätte finden können, mir einige Nachricht von sich

zu geben. Er hätte, da mit dem Tode meines Vaters die Verfolgung wider ihn aufgehört, es gewagt, sich selbst einzufinden. Mit Schrecken hätte er die Zeitung von meiner bevorstehenden Einkleidung vernommen. Es seye noch Zeit mich zu retten. Allein, da in der Güte von den Barbaren, unter deren Gewalt ich stünde, nichts zu erhalten seyn würde, so seye kein anderer Weg, als zu entfliehen. Hernach, wenn ich in Freyheit wäre, würden wir Gelegenheit haben, meine Ansprüche auf mein Vermögen geltend zu machen. Er beschwur mich, ihn durch meine Weigerung nicht unglücklich zu machen, und mich in die Arme des zärtlichsten und ehrerbiethigsten Liebhabers zu werfen. Im übrigen würde die Schwester Agnes, welche ihm vollkommen zugethan seye, mir alle Gelegenheit zur Flucht verschaffen, und mich selbst begleiten.

Mein Herz, welches bisher nach nichts mehr verlangt hatte, als Nachricht von meinem Liebhaber zu erhalten, hüpfte für Freuden, und ich fand keine Schwierigkeit, seinen Vorschlag anzunehmen. Nur der Verdrus, nichts von ihm erfahren zu können, und die Furcht, zu einer mir widrigen Vermählung gezwungen zu werden, hatten mich zu dem Vorsatze bewegt, ins Kloster zu gehen. Nunmehr,

mehr, da der Graf noch lebte, da er mich seinen Betheurungen nach noch liebte, empfand ich einen unbeschreiblichen Abscheu vor den geheiligten Mauren. Ach! mußte denn der Verräther gerade in dem Augenblicke kommen, da mein Schicksal in wenigen Tagen würde entschieden gewesen seyn! es wäre nur um den schrecklichen Schritt zu thun gewesen. Die Zeit und die Einsamkeit würden die Ruhe bald wieder in meiner Seele hergestellt haben!

Ich fragte die Schwester Agnes, woher sie den Grafen kennte. Sie sagte, sie hätte ehmals in seinem Hause in Diensten gestanden, und so viele Wohlthaten daselbst empfangen, daß sie ihm nichts abschlagen könnte. Er hätte ihr seine Liebe zu mir entdeckt, und sie ersuchet, mir zu meiner Flucht behülflich zu seyn. Sie hätte ihm nicht allein dieses versprochen, sondern sie wollte mich so gar begleiten, weil sie es überdrüssig seye, den üblen Begegnungen der Aebtissin, und der übrigen Schwestern, länger ausgesetzt zu seyn. Die Wahrheit war, daß sie mit dem Kammerdiener des Grafen ein Liebesverständniß hatte. Er hatte ihr versprochen sie zu ehlichen, und sie zog diesen Antrag der Einsamkeit im Kloster vor.

Kurz zu sagen, ich eröfnete ihr, daß ich entschlossen seye zu entfliehen, und mich meinem Liebhaber in die Arme zu werfen. Sie schien entzückt darüber. Ich schrieb einige Zeilen an den Grafen, und bath ihn, die nöthige Anstalten dazu zu machen. Ein paar Tage darauf gieng ich um Mitternacht mit der Schwester Agnes, welche sich der Schlüssel bemeistert hatte, zu der hintern Garten-Thüre hinaus. Der Graf erwartete uns in einer Postchaise, und in Begleitung einiger handvester Leute. Ich flog in seine Arme, die Freude, welche ich empfand, benahm mir die Sprache. Er empfieng mich mit allem Scheine der lebhaftesten Liebe, und wir nahmen unsern Weg in aller Geschwindigkeit nach den Savoyischen Gränzen.

An der Seite meines Liebhabers schätzte ich mich nunmehr für die glücklichste Person in der Welt. Verblendete Jugend! wo lässest du dich nicht durch blinde Leidenschaften hinreissen? Wir hielten nicht stille, als so lang es nöthig war, die Pferde zu wechseln, und langten in kurzer Zeit in dem ersten Savoyischen Städtchen an, wo wir ausruhen wollten. Der Graf begegnete mir mit der äussersten Zärtlichkeit, und mein Herz schwamm in Freuden. Ach! es sollte bald wieder in die tiefste Traurigkeit versenket werden.

Sechs Wochen hatten wir bereits auf diese Art zugebracht, und der Graf dachte noch nicht daran, unsre Vermählung zu vollziehen. Ich erinnerte ihn daran, und versicherte ihn, daß ich auf diesen Fus nicht länger bey ihm verbleiben wollte. Er schien über die Heftigkeit mit welcher ich redete bestürzt, endlich warf er sich zu meinen Füssen. Ich nehme den Himmel zum Zeugen, sagte er, wie sehr ich sie liebe, und daß meine Gesinnungen aufrichtig sind. Sie wissen, wie scharf die Gesetze wider heimliche Trauungen in den Sardinischen Staaten sind, ich würde so viele Mühe anwenden müssen, solche zuwege zu bringen, ich würde mich an so vielen Orten melden müssen, um die nöthige Erlaubniß zu erhalten, daß wir unumgänglich entdeckt werden würden; und in Frankreich einen Priester zu suchen, da würden wir noch grösserer Gefahr ausgesezt seyn. Aber meine Geliebte! unsre Herzen sind verbunden, wir haben keinen Priester nöthig. Ich erkenne Sie vor meine rechtmässige Gemahlin, ich will Ihnen, einen in den bündigsten Ausdrücken abgefaßten Aufsaz deswegen einhändigen. So bald als wir keine Gefahr mehr laufen, will ich unsre Verbindung vor dem Altare bestättigen lassen. Schieben Sie es also nicht länger auf, meine zärtliche Liebe zu belohnen, und berauben Sie uns nicht selbst des Glückes, wel-

ches wir in unsrer wechselseitigen Zärtlichkeit schmecken können. Ich rufe den Himmel zum Zeugen meiner Aufrichtigkeit an.

Ohngeachtet ich diesen Antrag mit Verachtung verwarf, so wußte mich doch der Verräther, durch seine anhaltende Bitten und Liebkosungen, bald zu überreden. Was konnte ich diesem geliebten Liebhaber versagen? Ich war jung, unerfahren, und beurtheilte andere nach meiner eignen Aufrichtigkeit. Ich glaubte der seinigen gewis versichert zu seyn. Ueberdies wußte ich, nach dem begangenen Fehltritte, mit ihm zu entfliehen, nirgends keine Zuflucht zu finden, und hieng auf gewisse Maasse völlig von ihm ab. Wenn er mich verliesse, so war ich verlohren. Was soll ich weiter sagen? Er überwand meine Tugend, und händigte mir eine Schrift ein, worinn er mich vor seine rechtmässige Gemahlin erkennete, versprach unsre Verbindung bey der ersten Gelegenheit bekräftigen zu lassen, und gelobte mir, mit den fürchterlichsten Betheurungen, eine ewige Treue.

Unterdessen lauteten die Nachrichten aus Frankreich sehr schlecht für uns, und wir durften nicht daran gedenken, uns so bald wieder in unserm Vaterlande sehen zu lassen, weil nunmehr auch die gan-

ze Familie des Grafen wider ihn aufgebracht war. Ich befand mich schwanger, und es kam mir vor, als wenn der Graf von Tag zu Tag gleichgültiger gegen mich würde. Diese Veränderung in seinem Bezeugen pressete mir Thränen aus, ich machte ihm Vorwürfe deswegen, er schob aber allezeit die Schuld seines verdrieslichen Wesens, auf den Kummer welchen er fühlete, daß er gar keine Möglichkeit sehe, mich öffentlich vor seine Gemahlin zu erkennen. Ohne Zweifel gieng er schon dazumal mit dem boshaften Anschlage um, welchen er kurz darauf ausführte.

Es ist umsonst, meine Theureste! sagte er eines Tages zu mir, daß wir uns Hofnung machen wollen, so bald ein glücklicheres Schicksal zu erleben. Wir müssen gedultig warten, bis uns die Zeit Hülfe verschaft. Aber unterdessen müssen wir darauf bedacht seyn, uns in bequemere Umstände zu versetzen. Wir können nicht beständig in einem Winkel der Erde verborgen leben, wo wir unsre Mittel verzehren würden, ohne hernach den geringsten Beystand zu haben. Wir wollen diesen Welttheil verlassen und nach Amerika gehen. Ich habe mächtige und reiche Freunde in der Insel Martinique; sie werden uns allen Beystand verschaffen, dessen wir nöthig haben. Wir werden daselbst in Bequemlichkeit leben

und durch ihr Ansehen, können sie mir eher als sonst, eine Begnadigung auswirken, und mich mit meiner Famile wieder aussöhnen. Durch eine Abwesenheit von einem paar Jahren, wird ohnehin die ganze Sache vergessen werden. Ich kann Sie und die Frucht unserer Liebe, welche wir zu hoffen haben, ohnmöglich der Gefahr ausgesetzt sehen, in Zukunft Mangel zu leiden.

Diese Worte klangen angenehm in meinen Ohren. Ich wünschte selbst nichts mehr, als mich weit von diesen unglückseligen Gegenden entfernen zu können. Ich willigte in seinen Vorschlag. Wir reiseten, so gut verstellt als uns möglich war, nach Marseille, wo sich der Graf so gleich nach einem Schiffe erkundigte, welches nach Amerika seegelte. Er hatte schon vorher Nachricht, daß eines nach Martinique seegelsertig lag. Mit der größten anscheinenden Freude, hinterbrachte er mir diese Zeitung, aber er setzte hinzu, daß ich mich so gleich an Bord begeben müßte, weil er vor unsre Sicherheit besorgt wäre: es hätten ihn verschiedene Seeofficiere von seinen alten Bekannten erkennet, und er befürchtete unsre Anwesenheit möchte entdeckt werden. Er versprach zugleich, sich den andern Morgen frühe bey mir einzufinden, weil er noch einige

Wechsel

Wechsel in Richtigkeit zu bringen hätte, und das Schiff erst um Mittag abseegeln würde. Ich willigte in alles, er brachte uns, mich und die vormalige Schwester Agnes, selbst an Bord, man räumte uns ein bequemes Zimmer ein, er empfahl mich selbst dem Kapitain auf das nachdrücklichste, und nachdem er mich zärtlich umarmet hatte, nahm er mit dem wiederhohlten Versprechen, sich des andern Tages sehr früh wieder bey mir einzufinden, Abschied. Ach! es war das letztemal, daß ich ihn sahe. O GOtt! ist es möglich, daß das menschliche Herz einer solchen Bosheit fähig seyn kann!

Der Geistliche, welcher sahe, daß die Frau von Mairan wieder allzusehr gerührt wurde, ersuchte sie, das übrige ihrer Erzehlung auf den andern Tag zu verschieben, insonderheit da es schiene, als wenn sie sich um ein gutes besser befände. Sie verstand sich dazu, weil sie selbst fühlte, daß sie zu sehr abgemattet war. Man liesse sie allein, und ihr Sohn brachte die Nacht schlaflos in ängstlicher Erwartung zu, wie sich diese Geschichte endigen würde. Den folgenden Morgen glaubte sie würklich wieder mehrere Kräften erlangt zu haben, und setzte ihre Erzählung folgender Gestalt fort:

Die Freude, welche ich empfand, mich aus einem vor mich so unglücklichen Lande entfernen zu können, die Mattigkeit, welche mir unsre bisherige Unruhe verursacht hatte, und die gewisse Versicherung, meinen Geliebten am frühesten Morgen wieder zu sehen, machten daß ich ohne Bekümmerniß einschlief. Ohne die geringste Ahndung von dem Unglücke, welches über meinem Haupte schwebte, ruhete ich sanfte gleich einem Lamme, welches nicht weis, daß es auf den folgenden Tag zur Schlachtbank bestimmt ist. Ein gleicher Schlag bedrohete meine gute Agnes, und sie empfand eben so wenig davon.

Es war bereits acht Uhr, als wir durch einen, von dem Kapitain abgeschickten Quartiermeister, erweckt wurden, welcher mich fragte, ob ich mein Geräthe nicht wollte in meine Kammer bringen lassen, weil es oben auf dem Verdecke im Wege stünde, da das Schiff in vollen Seegeln seye. Ein Todesschauer durchlief meine Adern, als ich dieses vernahm. Unter Seegel — hatte ich kaum noch die Macht zu sagen. Sie müssen es wissen Madame, sagte der Abgeschickte, daß wir nach Amerika gehen, bey dem günstigen Wind haben wir diesen Morgen

um

um zwey Uhr die Anker gelichtet, wir sind bereits über zwanzig Meilen von der Küste entfernet, und wir versprechen uns eine glückliche Reise.

Und wo ist mein Gemahl? fragte ich, warum kömmt er nicht selbst? Warum hält er sich für mir verborgen? Ich weis nicht Madame, sagte der Unterofficier, ob derjenige, welcher sie gestern an Bord brachte, ihr Gemahl ist; aber wenn sie diesen meinen, so dörfen sie sich keine Rechnung machen, ihn wieder zu sehen, bis sie wieder aus Amerika zurück kommen. Sagen sie mir wo ich ihr Gut hinbringen solle.

Nicht anders, als wenn ein Bliz durch mein Herze gefahren wäre, durchbohrten mir dasselbe diese Worte. Ich war auf einmal aller Gedanken, aller Kräfte beraubt, und schien in eine steinerne Säule verwandelt zu seyn. Ich wurde nicht ohnmächtig. Die heftige Regungen, welche plözlich in mir aufstiegen, und sich untereinander verwirrten, machten mich ganz erstarrt, und beraubten mich aller Bewegung. Agnes aber, welche keinen so heftigen Leidenschaften unterworfen war, begrif den ganzen Umfang unsres Unglücks so gleich. Die Unmen-

schen schrie sie mit einem Geheule, welches ihre Verzweiflung ausdrückte, haben uns verlassen, und sie schicken uns nach Martinique, um unsrer los zu werden. Sie schlug sich auf die Brust, raufte sich die Haare aus, und der Abgeschickte gieng weg, seinem Kapitain Nachricht von unserm Zustand zu geben.

Es währete nicht lange, so trat dieser selbst herein. Er ließ einige Bestürzung blicken, als er uns in einem so verwirrten Zustande antraf, denn Agnes hatte mir unterdessen ihre Gedanken eröfnet, und mich in die äusserste Betrübnis versetzet. Ich sas, und hatte das Gesicht mit Thränen bedeckt, da mir die Aufwallung meines Blutes keinen Ton herfürzubringen erlaubte; und sie unterdessen den Ausbrüchen ihres Schmerzens freyen Lauf liesse.

Ich weis nicht, sagte der Kapitain, was ich von diesem Zufalle denken solle. Ich finde hier alles in Verwirrung, und zwar wie mir mein Quartiermeister sagt, über die Nachricht, daß wir unter Seegel gegangen sind. Ich habe Sie als Reisende nach Martinique mit an Bord genommen. Man hat mich reichlich bezahlt, ich werde alle Sorge für Sie tragen, und ich sehe nicht, warum Sie Ursach ha-

ben,

ben, traurig zu seyn. Der Herr Graf von Pontis, welcher Sie mir sehr empfohlen hat, händigte mir auch gestern einen Brief an Sie ein, mit dem Vorbehalt, solchen nicht eher, als wenn wir in der See seyn würden, zu überliefern. Ich wollte Ihre Ruhe nicht stören, und ihn auch keinem andern anvertrauen. Hier ist er, vielleicht werden Sie dadurch wieder beruhiget werden. Ich vermuthe, daß er in demselben noch einmal Abschied von Ihnen nehmen wird.

Ohne ihm zu antworten, streckte ich meine Hand nach diesem unglückseligen Brief, aus, und nahm ihn an. Grosser GOtt! meine ganze Seele wird noch bey der blossen Erinnerung seines Innhalts erschüttert. Sie liesse sich hierauf ihr Schreibekästchen bringen, und langte den Brief, von dem die Rede war, heraus. Lies mein Sohn, sagte sie, indem sie ihm denselben übergab, aber lies ihn laut, damit ich noch einmal höre, was ich vielleicht dazumal in der Angst meines Herzens nicht beobachtet habe. O GOtt! fügte sie hinzu, indem sie Hände und Augen gen Himmel erhob, verzeihe ihm sein begangenes Verbrechen. Mit Zittern las ihr Sohn folgendes:

Es

„ Es geschiehet, um den letzten Abschied von
„ Ihnen zu nehmen, daß ich an Sie schreibe. Verwun-
„ dern Sie Sich nicht über diesen Eingang. Mein
„ ganzes Glücke wäre verloren, wenn ich nicht von
„ meiner Verbindung mit Ihnen abstünde. Ich sa-
„ he alle Hindernisse, welche sich derselben entgegen
„ stelleten, wohl ein, aber meine Leidenschaft war
„ zu stark, sie mußte befriediget werden. Verzei-
„ hen Sie der Liebe dasjenige, worüber Sie Sich in
„ Ansehung meiner Aufführung zu beschweren haben.
„ Doch, worüber haben Sie Sich zu beschweren? Ich
„ bethete Sie an, ich verehrte Sie mit der größten
„ Aufrichtigkeit, ich liebe Sie noch, ich habe Sie mit
„ meiner eignen größten Gefahr dem Zwange des
„ Klosters entrissen, — schreiben Sie es also unsrem
„ widrigen Schicksale, und nicht der Falschheit mei-
„ nes Herzens zu, wenn ich Ihnen sage, daß ich
„ mich genöthiget befinde, Sie zu verlassen — auf
„ immer zu verlassen. Ich hatte das Herz nicht,
„ Ihnen diesen unumgänglich nöthigen Entschluß
„ mündlich zu hinterbringen. Ich habe vor Ihr
„ Wohlseyn gesorgt. Sie werden in Ihrem Kuf-
„ fer Wechselbriefe vor zwanzig tausend Livres fin-
„ den, dieses wird genug seyn, Ihnen auf der Insel
„ Martinique, wohin sie gehen, eine anständige

Par-

„ Parthie zu verschaffen. Kommen Sie ja nicht wie„ der nach Frankreich zurücke, Sie würden sich der „ größten Gefahr aussetzen, und denken Sie ja nicht „ daran, sich an das schriftliche Versprechen, wel„ ches sie von mir haben, zu berufen. Es ist „ ungültig, und Sie würden sich die Verfolgungen „ so wohl meiner Anverwandten als Ihrer Tante „ zu ziehen, welche sich endlich mit einer lebenslänglichen „ Einsperrung endigen würde. Ich wün„ sche Ihnen so vieles Vergnügen, als ich in den „ Armen der Gräfin von Mores, mit welcher ich „ mich auf Befehl meiner Familie, und um meine „ Aussöhnung zu bewirken, in wenig Tagen ver„ binden werde, zu finden hoffe. Leben Sie wohl „ meine Geliebte und vergessen Sie mich auf im„ mer. N. S. Der armen Schwester Agnes weis „ ich keinen andern Trost zu geben, als daß mein „ Kammerdiener sie sehr bedauert. Er ist im Be„ griffe mit einem Mädchen von Marseille zu schlüs„ sen, welches ein sehr ansehnliches Vermögen besi„ zet. Sie wird aber wohl einen andren anstän„ digen Liebhaber in Amerika finden. „

Der Graf von Pontis.

Wie kann ich die rührende Bewegungen beschreiben, fuhr die Frau von Mairan fort, wel-

che

che mich überfielen, als ich diesen abscheulichen Brief gelesen hatte. Ich fieng an, die Verrätherey des männlichen Geschlechts zu verfluchen, ich klagte, ich weinte, und endlich, da meine Kräfte erschöpfet waren, fiel ich in eine Ohnmacht. Als ich wieder zu mir selbst kam, war der erste Gegenstand, welcher mir in die Augen fiel, der mitleidige Kapitain, welcher mit Hülfe des Wundarztes alles angewendet hatte, mich wieder zu ermuntern, denn meine Agnes war in einem eben so verzweiselten Zustande wie ich, und konnte mir nicht beystehen.

O mein Herr! sagte ich, wenn Sie nur die geringste Neigung empfinden, Mitleiden mit der unglücklichsten Frau zu tragen, so helfen Sie mir, daß ich wieder an das Land komme. Ich bin auf die abscheulichste Weise von demjenigen verrathen und betrogen, der mich mit den theuresten Eidschwüren seiner Treue versichert hatte. Ich bin die Gemahlin des Grafen von Pontis, und der Lasterhaffte schicket mich, um meiner los zu werden, ohne an seine Betheurungen, ohne an meine Verzweiflung, ohne an das Kind, welches ich unter meinem Herzen trage, zu gedenken, nach Amerika. O

mein

mein Herr, haben Sie Mitleiden mit mir, und lassen Sie mich wieder an das Land setzen.

Ich bin ganz erstaunet, antwortete er, über dasjenige was ich vernehme. Der Graf von Pontis hat Sie mir als eine nahe Anverwandtin anbefohlen, welche nach Martinique gienge, um sich daselbst zu verheurathen. Er hat mir eine ansehnliche Summe bezahlt, um Ihnen auf der Reise alle Bequemlichkeiten zu verschaffen. Um Ihnen die Schmerzen eines Abschiedes zu ersparen, sagte er, würde er nicht wieder an das Schiff kommen, ob er es Ihnen gleich versprochen hätte, und er gab mir den Brief, mit dem Ersuchen, Ihnen solchen selbst zu behändigen. Er hat mich wie ich sehe betrogen, und wenn ich von der Sache unterrichtet gewesen wäre, würde ich mich gewis niemals zum Werkzeuge seines boshaften Unternehmens haben gebrauchen lassen. Ich bedaure Sie von Herzen, Madame, aber in dem Augenblicke sehe ich kein Mittel, Ihnen zu helfen. Sie müssen sich gefallen lassen, mit nach Martinique zu gehen. Wir sind bereits zu weit in der See, als daß ich Sie wieder an das Land könnte setzen lassen. Geben Sie sich zu frieden, ich werde auf der Reise alle mögliche Sorge vor Sie tragen, und wenn wir angelangt sind, wollen wir

zu rathe gehen, wie Sie Ihre Sachen werden angreifen können. Sie werden finden, daß es in Amerika eben so grosmüthige und gut denkende Leute giebt, als in Europa.

Der edelmüthige Kapitain, es war eben dein vermeinter Vater, der Herr von Mairan, suchte alles herfür, mich zu trösten, allein in der ersten Unordnung meiner Sinnen war ich nicht im Stande, einigen Trost anzunehmen. Die allzu heftige Bewegung zog mir ein hiziges Fieber zu, und ich war dem Tode nahe. Seine unaufhörliche Sorgfalt entriß mich demselben, und ich konnte nicht umhin, bey meiner Genesung ihm den lebhaftesten Dank für seine Bemühungen zu bezeugen.

Ich würde mich glücklich schätzen, sagte er, wenn ich die Ruhe Ihres Gemüths eben so wiederherstellen könnte, als die Gesundheit Ihres Körpers. Um die letztere dauerhaft zu machen, haben Sie der erstern nöthig. Geben Sie sich zu frieden; wenn Sie sich mehrere Gelassenheit zu wege gebracht haben, wollen wir ein Mittel ausfündig zu machen suchen, die Stille in Ihrer Seele wieder herzustellen.

Die

Die Zeit, das allgemeine Hülfsmittel, die Unmöglichkeit, meinem Uebel auf der Stelle abzuhelfen, und der beständige Zuspruch und die Gefälligkeiten des edelmüthigen Kapitains, versetzten mich endlich nach und nach wieder, wo nicht in einen ruhigen, doch in einen gelassenen Zustand. Die Aufmerksamkeit des Herrn von Mairan gegen mich, und seine Bemühungen, sich mir gefällig zu machen, verdoppelten sich alle Tage, und ich gerieth endlich durch sein Bezeugen auf die Gedanken, daß sein Herz gerührt seyn müßte. Ich erschrak darüber, denn ohngeachtet der Verrätherey des Grafen, fand ich mich doch zu schwach, den Ungetreuen zu vergessen, welchem ich mein Herz geschenket hatte. Auf der andern Seite war ich dem Herrn von Mairan alle Achtung schuldig, und er verdiente solche vollkommen. Ohngeachtet er bereits fünfzig Jahre zurück gelegt hatte, so war doch sein Anstand so edel, sein Betragen so einnehmend, seine Art sich auszudrücken, so angenehm und gründlich, daß er wohl verdiente geliebt zu werden. Ueber dieses hieng ich völlig von ihm ab, ich war ihm unendlich vor alle seine Gütigkeit verpflichtet, wie würde es mir gehen, wenn ich ihn durch Verweigerung seines Verlangens beleidigte? Diese Betrachtungen vermehrten auf ein neues

meine Unruhe, und ich wurde wieder ganz tiefsinnig. Bis dahin hatte er nichts weiter von seinen Gesinnungen gegen mich merken lassen; ich wünschte und fürchtete zugleich eine Erklärung.

Allein er war selbst darauf bedacht, mich aus meiner Unruhe, welche er wohl beobachtete, zu ziehen. Wir waren bereits im Gesichte von Martinique, als er in mein Zimmer trat, wo ich eben meinem Kummer nachhieng, und einige Thränen abtrocknete. Er setzte sich neben mich, und nachdem er mich einige Augenblicke stillschweigend angesehen hatte, sagte er endlich:

Wir werden bald an dem Orte unserer Bestimmung anlangen, Madame! und daher ist es Zeit, daß wir darauf denken, wie wir uns aufzuführen haben. Ich will Ihnen meine Gedanken darüber entdecken. Sie haben keinen Freund auf dieser Insel, und man heget daselbst nicht die günstigste Gesinnungen von denjenigen Frauenzimmern, welche ohne Begleitung oder ohne Empfehlung aus Frankreich kommen. Sie sind noch dazu schwanger, und die Zeit Ihrer Entbindung nähert sich mehr und mehr. Sie würden sich sehr vielen Verdrieslichkeiten aussetzen, wenn wir nicht auf ein Gegenmittel bedacht sind.

Erlauben Sie mir, Sie vor meine Gemahlin auszugeben. Die Würklichkeit davon würde ein Glück vor mich seyn, welches meine Wünsche überstiege, wenn ich mir Hoffnung dazu machen könnte. Allein da dieses nicht ist, so werde ich doch durch diesen Namen das Vergnügen erhalten, Ihres beständigen Umgangs zu geniessen, und Sie dadurch vor allen widrigen Zufällen sicher stellen.

Verschiedene in meiner Jugend empfangene gefährliche Wunden, haben mich zu einer Vermählung untüchtig gemacht. Wenn Sie Sich also gleich entschliessen den Namen meiner Gemahlin anzunehmen, so sind Sie doch sicher, daß ich niemals trachten werde, mich in den Besitz der Rechte eines Ehegatten zu setzen. Ich habe nur noch einige sehr entfernte Unverwandte, welche mir beständig so vielen Verdruß verursachet haben, daß es mir leid seyn würde, sie dafür, durch Hinterlassung meines grossen Vermögens, zu belohnen, ohngeachtet ich ihnen einen billigen Antheil davon in die Hände liefern werde. Ich bin ganz allein, ohne Umgang, das Alter nähert sich, ich wünschte meine übrige Tage in Gesellschaft einer Person, welche meine Hochachtung verdienet, ruhig zuzubringen; wir wollen als Freunde

 mit

miteinander leben. Der Name meiner Gemahlin wird nur dazu dienen, alle ungleiche Urtheile von uns abzulehnen, Ihnen ein desto bequemeres Leben verschaffen, und mich in den Stand setzen, Ihnen, und dem Kinde, welches von Ihnen gebohren werden wird, und welches ich von nun an als mein eigenes ansehen will, bey meinem Tode meine Reichthümer zu hinterlassen. Auf diese Art werden Sie vor allem gesichert seyn, und wenn sich Ihr Schicksal günstiger erzeigt, und Ihnen Ihren Ungetreuen wieder in die Arme liefert, oder wenn Sie sonst sicher wieder nach Frankreich zurückkehren können, so werde ich mir allezeit das größte Vergnügen daraus machen, Sie selbst wieder zurück zu führen. Ueberlegen Sie nun meinen Vortrag, er rühret aus wahrer Freundschaft, und, darf ich es sagen, aus einer ehrerbiethigen Zärtlichkeit her, welche ich noch niemals gegen eine Person von Ihrem Geschlecht empfunden habe.

Was soll ich weiter sagen? Der Herr von *Mairan* unterstützte seinen Vorschlag mit noch so vielen nachdrücklichen Gründen. Er malete mir die Sicherheit und das Vergnügen, dessen ich auf diese Art geniessen würde, so stark ab. Er versicherte mich so heilig, daß mich diese Verbindung in nichts

zwin-

zwingen sollte; und alles was er sagte, war so voll Zärtlichkeit, Ehrerbiethung und Redlichkeit, daß ich endlich in sein Verlangen willigte. Wo sollte ich auch ausser ihm eine Zuflucht suchen? Und der Nuzen des Kindes, welches von mir sollte gebohren werden, brachte mich vollends zum Entschlusse.

Der Herr von Mairan ware schon bey nahe drey Jahre ausgewesen. Er hatte alle Küsten von Amerika besuchet, ehe er nach Frankreich gieng. Er wollte vorgeben, ich seye aus Canada gebürtig, und in diesem Lande habe er sich mit mir vermählet. Der Anschlag gieng glücklich von statten. Um desto sicherer zu gehen, verkaufte er sein Schiff, so bald wir angekommen waren, an einen englischen Kaufmann von Jamaika, welcher die ganze Besazung in seine Dienste nahm, und damit nach Neu-England seegelte. Den einigen Quartiermeister, welcher um das Geheimniß wußte, behielt er bey sich, verschafte ihm ein ordentliches Einkommen, und verheyrathete ihn endlich mit der guten Agnes. Beede sind schon vor vielen Jahren gestorben.

Wir begaben uns auf dieses Landgut, wo wir uns würklich befinden. Da erblicktest Du auch das Licht der Welt mein Sohn! der Herr von Mairan

liesse so viel Freude über Deine Geburt spüren, als wenn er in der That Dein Vater gewesen wäre. So bezeugte er sich auch, so lang er lebte, gegen Dich. Ihm hast Du die gute Auferziehung zu danken, deren Du genossen hast, und Du kannst sein Angedenken niemals genug verehren. Gegen mich bezeugte er sich beständig auf diejenige zärtliche und ehrerbiethige Art, deren er mich von Anfange versichert hatte, und ich würde die angenehmste Tage in seiner Gesellschaft durchlebt haben, wenn ich nicht durch die Erinnerung meines Unglücks, und des Ungetreuen, der mich so barbarischer Weise betrogen hatte, wäre gequälet worden. Ich war unfähig ihn zu hassen oder zu vergessen, und sein Bild schwebte allenthalben für meinen Augen.

Der Herr von **Mairan** bemühete sich gleich anfangs, Nachricht von ihm einzuziehen. Die Antwort, welche ihm seine gute Freunde gaben, war schmerzlich vor mich. Der Graf, hiesse es, habe sich mit der Gräfin von **Moret** vermählet, und durch das Ansehen seiner Familie, nicht allein seine Begnadigung, sondern auch einen ansehnlichen Posten bey dem Finanzwesen erhalten. Er seye von aller Schuld wegen meiner Entführung losgesprochen worden, und hingegen

gen seyen meine Güter, auf die verhaßte Vorstellungen meiner Tante, zum Nutzen des Klosters eingezogen, und das Urtheil wider mich ausgesprochen worden, mich, so bald man meiner habhaft werden könnte, in das strengste Kloster der büssenden Schwestern, so lang ich lebte, einzusperren.

Diese unglückliche Nachrichten verursachten mir den empfindlichsten Kummer. Ich sahe nun wohl ein, wie nöthig es zu meiner Sicherheit wäre, unter dem Namen der Frau von *Mairan* verborgen zu bleiben, und daß ich mir keine Hoffnung mehr machen dürfte, meinen Ungetreuen wieder zu sehen. Dieses versenkte mich in die tiefste Traurigkeit, ohngeachtet mein so genannter Gemahl alle Mühe anwendete, solche zu vertreiben. Endlich brachte die Zeit, sein Zuspruch und hauptsächlich die Sorge vor Dich mein Sohn! zu wege, daß sich meine Schmerzen in etwas minderten, und mein Abscheu vor dem Leben geschwächt wurde.

So lebte ich zehen Jahre mit dem Herrn von *Mairan*, und niemand wußte es anders, als daß er mich in *Canada* geheyrathet hätte. Ich hätte vergnügt leben können, wenn ich im Stande gewesen wäre, meine unglückliche Liebe zu verbannen. Der

Himmel setzte mich endlich noch auf die härteste Probe meiner Gedult, und entris mir meinen bisherigen Freund und Beschützer. Er bezeugte seine Zärtlichkeit gegen mich, noch in den rührendsten Ausdrücken bey seinem Absterben, und beschwur mich, den undankbaren Grafen zu vergessen, und mir meine Tage nicht selbst, durch die Neigung zu einem so unwürdigen Gegenstande, zu verbittern. Er vermachte seinen noch übrigen Anverwandten ansehnliche Summen, allein er hinterliesse mir dennoch so viel, daß ich mich unter die reichste dieser Insel zählen darf.

Als der Herr von Mairan begraben war, und ich folglich niemand mehr hatte, dem ich meinen Kummer entdecken durfte, vermehrte sich derselbe wieder. Die Nachrichten, welche ich nach einigen Jahren aus Frankreich erhielte, vergrösserten ihn. Die Gemahlin des Grafen, hiesse es, seye gestorben, und man hätte ihn angeklagt, daß er Schuld an ihrem Tode seye. Mann hätte ihn über dieses verschiedener Verbrechen in Verwaltung seines Amtes beschuldiget. Er hätte, aus Furcht in Verhaft genommen zu werden, sich heimlich aus dem Staube gemacht, und da er sich auf die ergangene Vorla-

dung

dung nicht gestellt, so hätte man seine Güter eingezogen. Seit deme hätte man nicht das geringste mehr von ihm erfahren können.

Diese Zeitung machte mich sehr bestürtzt. Der Verräther wird bestraft, sagte ich bey mir selbst, wie er es verdienet hat, ich sehe daß der Himmel gerecht ist. Er hat mich auf die boshafteste Weise unglücklich gemacht; Er hat sein eigenes Blut vergessen: die Rache verfolgt ihn. Dem ohngeachtet vergos ich Thränen über sein Unglück, und ich würde ihm, wenn er sich bey mir eingefunden und einige Reue bezeuget hätte, gewis seine Verbrechen vergeben haben. Unterdessen konnte ich, aller angewandten Bemühungen ohngeachtet, nicht die geringste Nachricht von ihm bekommen. Ich beschlos also, gar nicht mehr an mein Vaterland zu denken, und mein Leben in dieser Insel zu endigen.

Allein unterdessen wuchsest Du je länger je mehr heran, und ich machte mir ein Gewissen daraus, Dich in der Unwissenheit zu lassen, wem Du dein Leben zu danken hättest. Ich wußte nicht, ob Dich das Schicksal nicht noch einmal deinen Vater würde antreffen lassen, und in diesem Falle hielt

ich es für höchst unbillig, Dich demselben nicht zu erkennen zu geben. Ja ich schmeichelte mir einiger massen, durch Dich seine vorige Liebe gegen deine unglückselige Mutter wieder zu erwecken. Aber ich konnte mich nicht dazu entschliessen, meine eigene Unfälle, die aus meiner unglücklichen Leidenschaft und aus meinem Leichtsinn herrührten, zu entdecken. Ich verschob es von einem Tage zum andern, und quälete mich unterdessen beständig durch meine eigene Unentschlossenheit. Ich fühlte wohl, daß ich Deinen Vater ohngeachtet seiner Treulosigkeit noch liebte, und zuweilen wünschte ich auch, mein Vaterland vor meinem Tode wieder zu sehen. Dies ist die Ursache meines heimlichen Kummers und der Thränen, welche ich so oft in der Einsamkeit vergos. Ich erlag endlich unter der Last, welche mich drückte, und flehete den Himmel an, mich von dieser Welt abzufordern. Er hat meine Bitte erhöret, und mir noch die Gnade erzeiget, Dich vor meinem Ende von allen diesen Umständen unterrichten zu können.

Eben dieses, was ich Dir itzt erzählet, habe ich auch zu Papier gebracht, und eigenhändig unterschrieben, und dieser ehrwürdige Herr wird sich nicht weigern, es durch sein Zeugniß zu bekräftigen.

Bey dieser Schrift liegt die Erklärung deines Vaters, darinnen er mich vor seine rechtmässige Gemahlin erkennet, das Zeugniß des Herrn von Mairan und dein Taufschein, von dem Geistlichen, welcher diese Handlung verrichtete, und dem wir das Geheimniß entdecket hatten, welcher aber schon lange gestorben ist, bekräftiget. Du wirst auch dabey einen Ring und eine Uhr finden, welche mir der Graf zugleich mit seinem Versprechen einhändigte. Und hier ist sein Bildniß, fuhr sie fort, indem sie solches von ihrer Brust nahm. Ich habe es allezeit bey mir getragen. — Der Undankbare! verdiente er so viel Zärtlichkeit? — Es kann dir vielleicht dazu dienen, ihn wieder zu erkennen.

Nunmehr habe ich dich von Dingen unterrichtet, welche dich in Erstaunen setzen müssen. Ich habe mein Herz erleichtert, und überlasse es dir, nach meinem Tode einen Gebrauch davon zu machen, wie es dir gefällig ist. Das viele Reden hat mich sehr entkräftet, ich habe Ruhe nöthig, wenn mir aber GOtt das Leben noch länger fristet, so können wir weitläuftiger sprechen.

So endigte die Frau von Mairan ihre Rede, und ihr Sohn nebst dem Geistlichen begab sich in

ein

ein anderes Zimmer, um daselbst den schriftlichen Aufsatz zu durchlesen, welchen sie ihnen, nebst den übrigen dazu gehörigen Dingen zugestellet hatte. Sie fanden alles so, wie sie gesagt hatte, und die Schrift völlig übereinstimmend mit ihrer mündlichen Erzehlung. Der ehrwürdige Herr machte also keine Schwürigkeit, alles mit seinem schriftlichen Zeugnisse zu bekräftigen. Nun werden Sie genugsame Beweise haben, sagte er zu dem Herrn von Mairan, wenn Sie alles dieses zusammen nehmen, daß Sie der Sohn des Grafen von Pontis sind.

Ach! mein Herr! erwiederte dieser, niemals in meinem Leben habe ich mich in einer solchen Unruhe befunden, als ich würklich fühle. Meine Mutter hat einen Dolch durch mein Herz gestossen. Ich werde keinen ruhigen Augenblick mehr haben, bis ich Nachricht von meinem Vater bekomme. Ich mus wissen, ob er noch lebt, oder ob er tod ist. Wenn er noch lebt, so will ich zu ihm eilen, ich will mich vor ihm niederwerfen, ich will nicht ablassen, bis er die Stimme der Natur höret. — Grosser GOtt! wird er sie wohl hören? — Er, der die liebenswürdigste, die zärtlichste von allen Frauenzimmern so treuloser Weise verlassen, der sein eigenes Blut, ehe es noch das Licht des Tages

ges sahe, so grausamer Weise verläugnen konnte — doch, dem sey wie ihm wolle, wenn der Himmel meine theure Mutter wieder herstellet, so werde ich nicht ablassen, bis sie mir erlaubt, meinen Vater zu suchen. Wer weis, ob das Verhängniß nicht beschlossen hat, daß ich das Werkzeug zur Wiedervereinigung dieser beeden Unglücklichen seyn solle.

Der Geistliche, welcher selbst zu hoffen anfieng, die Frau von Mairan könnte wieder aufkommen, wenn er daran gedachte, mit welcher Munterkeit sie so lange gesprochen hatte, wollte Ihrem Sohn nicht widersprechen. Er unterhielt ihn vielmehr in seiner schmeichelhaften Hofnung, um ihn aufzumuntern. Es ahndet mir, sagte er unter andern, daß Sie Ihren Vater wieder sehen werden, daß er Sie vor seinen Sohn erkennen wird, und daß Sie sich gar keine überflüssige Sorge darüber zu machen haben. Die Ahndung des guten Geistlichen wurde wahr, aber so — doch ich will den Lauf der Geschichte nicht unterbrechen.

So grosse Hoffnung sie sich auch von der Besserung der Frau von Mairan gemacht hatten, so sehr fanden sie sich darinnen betrogen, als man sie den folgenden Morgen in aller Eile zu kommen

ersuchte, wenn sie diese liebenswürdige unglückliche Frau noch vor ihrem Ende sprechen wollten. Ein neuer, mit verdoppelter Heftigkeit begleiteter Anfall, hatte sie in kurzen Augenblicken völlig an die Pforten des Todes gebracht. Sie befand sich bereits so schwach, als der Herr von Mairan zu ihr hinein trat, daß sie kaum noch im Stande war, folgende Worte hersür zu bringen, indem er sich mit Heftigkeit in ihre matte Arme warf, welche sie gegen ihm aufhub.

Ich bin am Ende meines Kummers, sagte Sie, der Himmel hat sich endlich über mich erbarmet. Du bist von allem unterrichtet, was von Wichtigkeit für Dich seyn kann. Ich habe Dich allezeit mit wahrer mütterlicher Zärtlichkeit geliebt, vergilt mir solche durch dein beständiges Angedenken. Wenn Du deinen Vater noch einmal sehen solltest — GOtt! du hast nicht gewollt, daß ich dieses Vergnügen haben solle — so sage ihm, daß ich ihn mit der größten Zärtlichkeit bis ins Grab geliebet habe, daß ich meine ihm geschworne Treue niemals gebrochen, daß ich — ohngeachtet seiner Mishandlung — lebe ewig wohl, mein Sohn. — Mein Eingang in die Ewigkeit nähert sich — Ich hoffe meine Fehler

werden

werden Verzeihung erlangen — lebe wohl — ich sterbe.

Die Frau von Mairan schlos würklich mit diesen Worten ihre Augen zu, um sie niemals wieder zu eröfnen, und ihr Sohn warf sich voll Verzweiflung auf die Knie vor ihrem Bette, und benezte ihre erstarrte Hände mit seinen Thränen. Grausames Ungeheur! rief er aus, dem ich den Namen Vater beylegen solle; du must kein Mensch seyn, du verdientest auf die abscheulichste Art bestraft zu werden. — O GOtt! was sage ich! wo reisset mich die Empfindung meines Verlustes hin? — Nein! er ist mein Vater, er weißt es nicht, was seine Uebereilung, vielleicht eine blinde Leidenschaft, der würdigsten Frau für Schmerzen verursachet hat — ich will reisen, ich will die halbe Welt durchstreisen, ich will nicht ruhen, bis ich ihn gefunden habe, und da — da soll ihm meine Erzehlung das Herze brechen, ich will mich ihm zu Füssen werfen, ich will nicht wieder aufstehen, bis die Natur ihre Stimme in seinem Herzen hat hören lassen, und bis er eine wahre Reue über dasjenige, was er gethan hat, empfindet.

Vest

Vest entschlossen, sein Vorhaben auszuführen, verlies er endlich auf den Zuspruch des Geistlichen, den erblaßten Körper seiner Mutter, und verfügte die nöthigen Anstalten zu ihrer Beerdigung. Es wäre schwer zu beschreiben, von was für Regungen sein Herz damals eingenommen war. So viele widerwärtige Leidenschaften stritten in demselbigen gegeneinander. So bald aber die erste Empfindungen seines Schmerzens vorbey waren, machte er Anstalt, sein Vorhaben ins Werk zu setzen, und seinen Vater aufzusuchen. Er machte deswegen die nöthige Anstalten zur Erhaltung seiner Güter, und nachdem er dem schon gemeldten ehrlichen Geistlichen die Aufsicht über dieselbe aufgetragen hatte, gieng er mit allen ihm nöthigen Beweisen versehen, auf dem ersten Schiffe welches er fand, nach Frankreich unter Seegel.

Er langte ohne weitere besondere Zufälle in dem Hafen von Brest an, und begab sich von da nach Orleans, indem er sich allenthalben mit der größten Sorgfalt, Nachrichten von der Familie von Escalange und von dem Grafen von Pontis, einzuziehen bemühete. Alles was er erfahren konnte, war so beschaffen, daß es ihm wenig Vergnügen erweckte.

Die

Die Güter des Hauses von Escalange waren, wie man sagte, nachdem die letzte Erbin derselben ihr Gelübde gebrochen, und aus dem Kloster entsprungen, schon vor zwanzig Jahren eingezogen, und diesem Kloster einverleibet worden; und der Graf von Pontis hätte, nach dem wider ihn ausgesprochenen Urtheil, welches ihn verschiedener Staatsverbrechen, und des Todes seiner Gemahlin schuldig erkennte, sich nicht wieder in Frankreich sehen lassen, und seine Güter seyen gleichfalls zum Nutzen der Krone eingezogen worden.

Der Herr von Mairan wußte bey diesen Umständen nicht, was er machen sollte. Unentschlossen, wo er sich hinwenden sollte, hielt er sich einige Zeit zu Paris auf, um diese kleine Welt, wovon man auf der Insel Martinique nur sehr unvollkommene Begriffe hatte, genauer kennen zu lernen. Er war wohl gemacht, wußte zu leben, und besas überhaupt in allem, was er that, eine gewisse einnehmende Art, welche ihm die Herzen aller, die ihn kenneten, zuzog. Mit diesen Eigenschaften konnte es nicht fehlen, er mußte in Paris bald bekannt werden. Verschiedene der berühmtesten Buhlschwestern bemüheten sich, ihn zu fesseln, insonderheit weil die

glänzende Figur, welche er vermöge seines erstaunlichen Reichthums machte, sehr in die Augen fiel, allein der Kummer über seine eigene Angelegenheiten, setzte ihn für allen Verfolgungen des schönen Geschlechts in Sicherheit, und alle Künste der ausgelerntesten Pariserinnen, konten das jenige nicht ausrichten, was den ungekünstelten Reizungen, einer unschuldigen jungen Schönen, vorbehalten war.

Als der Herr von **Mairan** eines Abends aus der Komödie gieng, traf er unten vor dem Eingange ein sehr liebenswürdiges junges Frauenzimmer an, welches in dem Gewühle der Leute sehr ängstlich nach ihrer Kutsche rufte. Aus der Verwirrung, welche sie zeigte, schlos er, sie müsse sich noch nicht oft in dergleichen Gelegenheiten befunden haben. Er empfand Mitleiden mit ihr, oder vielmehr, eine ihm unbekannte natürliche Neigung trieb ihn an, ihr beyzustehen. Er näherte sich ihr, und both ihr seine Hülfe an, um nach Haus zu kommen.

Ach! mein Herr! sagte die unbekannte Schöne, ich sehe Sie für edelmüthig an. Haben Sie nur die Gütigkeit und überlassen Sie mir einen von Ihren Bedienten, der mich nach Hause führen kann. Ich bin hier nicht bekannt, eine Freundin überredete mich,

mit

mit ihr in die Komödie zu gehen. Es ist das erstemahl, daß ich mich an diesem Orte befinde. Meine Freundin läßt sich nirgends sehen, und ich weis keinen Weg. Unterdessen sehe ich, daß jedermann nach Haus eilet, und zittre vor Furcht, allein hier verbleiben zu müssen.

Jemehr sie sprach, je mehr wurde der Herr von Mairan, von ihrer Schönheit, und der unschuldigen Furcht welche sie blicken liesse, gerühret. Dieses zeigte ihm, daß sie eine Fremde seyn müsste. Legen Sie alle Furcht ab, sagte er, wenn Sie auch gleich von Ihrer so genanten Freundin verlassen worden sind, so haben Sie deswegen doch keine Ursache, sich zu beängstigen. Sie sind in Sicherheit, wenn Sie mir die Ehre erweisen, und meinen Beystand annehmen wollen. Nennen Sie mir die Strasse, wo Sie wohnen. Ich werde Sie in meiner Kutsche sicher dahin begleiten.

Die Schöne schien einiger massen zu wanken, ob sie sein Anerbiethen annehmen solte, da sie aber die edle Mine des Herrn von Mairan und seinen prächtigen Aufzug betrachtete, und überdies sich nicht zu helfen wußte, so entschlos sie sich, ihn zu ihrem Begleiter anzunehmen. Sie nennte ihm die St. An-

tonius Strasse. Er führte sie zu seinem Wagen, hub sie hinein, und sagte seinem Kutscher, wo er hin fahren sollte, nachdem er die Schöne nochmals ersucht hatte, alle ängstliche Gedanken fahren zu lassen. Sie schien sich auch nach und nach wieder völlig zu erholen, und erzehlte auf dem Wege dem Herrn von Mairan, daß sie sich von Torigni nennte, daß sie dem Hofe eine Bittschrift übergeben hätte, und sehr nach einer Antwort darauf verlangte, um sich wider nach Brüssel begeben zu können, wo sie bey einer Tante wohnte; daß ein gewisses Frauenzimmer, welches sich sehr bemühet, ihre Freundschaft zu erhalten, sie überredet hätte, mit ihr in die Komödie zu gehen, daß sich aber diese von ihr verloren, und sie in diejenige Verlegenheit gesezt hätte, in welcher sie der Herr von Mairan angetroffen.

Unter dieser Erzehlung kamen sie in ihrer Wohnung an, und sie ersuchte ihren Begleiter, mit ihr hinein zu gehen. Der Herr von Mairan liesse sich nicht lange bitten, sie hatte bereits einen viel zu grossen Eindruck bey ihm gemacht, als daß er nicht hätte verlangen sollen, in nähere Bekanntschaft mit ihr zu gerathen. Eine alte Frau kam ihnen entgegen, und bezeugte, nach dem sie von der Fräulein von Torigni erfahren, was sich zugetragen hatte, ihre Erkenntlich-

keit

keit gegen den Herrn von Mairan, vor den ihrem geliebten Kinde geleisteten Beystand. Er erfuhr, daß die Fräulein, welche als ein kleines Kind ihre Mutter verloren hatte, von dieser Frau auferzogen worden war, und solche würklich wie ihre leibliche Mutter ansahe.

Sie mußte einen Verweis von ihr anhören, daß sie, ohngeachtet ihrer Ermahnung, sich von ihrer Freundin hätte überreden lassen, in die Komödie zu gehen. Die Verschwindung dieser Freundin, liesse sie nicht ohne Grund vermuthen, daß man ihr liebes Kind mit Vorbedacht hätte in Verlegenheit bringen wollen, um andere Absichten auszuführen, und bey nahe hätte sie den Herrn von Mairan selbst im Verdacht gehalten, wenn ihr nicht sein edelmüthiges Bezeugen, und die aufrichtige Erzehlung der Fräulein, ihren Argwohn wieder benommen hätte.

Der Herr von Mairan hielt sich über eine Stunde bey ihnen auf, und konte sich kaum entschliessen, Abschied zu nehmen, ohgeachtet ihn der Wohlstand daran errinnerte. Er war ganz eingenommen von den Annehmlichkeiten der Fräulein von Torigni, und sahe sie vor das vollkommenste Frauenzimmer an. Endlich begab er sich gang bezaubert von ihr wieder

hinweg, nach dem er zuvor die Erlaubnis erhalten hatte, sie wieder besuchen zu dörfen.

Der Herr von Matran konte an nichts mehr gedencken, als an die Reizungen der schönen Torigni. Seine Gedanken waren nur mit ihrem Bilde erfüllet, und er sahe den Zufall, welcher ihm ihre Bekanntschaft verschaffet hatte, als den glüklichsten seines Lebens an. Die Liebe hatte sich auf einmal seines Herzens bemeistert, und er verspürte eine so heftige Neigung zu seiner Schönen, daß es ihm ohnmöglich schiene, ohne sie zu leben. Er wurde durch eine unsichtbare Gewalt zu ihr hingerissen, und beschlos alles anzuwenden, ihr Herz zu rühren. In dieser Absicht machte er sich die erhaltene Erlaubnis zu Nuzen, und stattete gleich des folgenden Tages einen Besuch bey ihr ab.

Er wurde so wohl von der alten Dame als der Fräulein, mit der grösten Freundlichkeit aufgenommen. Er glaubte in ihren Augen zu lesen, daß ihr seine Person nicht unangenehm war, und der Umgang mit ihr vermehrte die Flamme, von welcher sein Herz entzündet war. Ihre Blicke, ihre Geberden, ihre Gespräche hatten unbeschreibliche Reizungen für ihn. Er sahe sie als den grösten Schaz auf

Er-

Erden an, und alle seine Wünsche giengen dahin, sich zum Besizer desselben zu machen.

Von diesem Tage an wiederholte er seine Besuche öfters, und wurde jederzeit geneigt aufgenommen. Der beständige Umgang brachte ihm eine grosse Vertraulichkeit bey der Damen zuwegen, und er wurde auf gewisse Art als eine Person, welche zum Hause gehörte, angesehen. Er bemühete sich bey allen Gelegenheiten, den Fräulein von Torigni zu verstehen zu geben, daß er sie anbethete, allein ohngeachtet er alle Ursache hatte, zu glauben, daß sie ihm günstig war, hatte er doch das Herz nicht, sich deutlich zu erklären, doch endlich kam die Zeit herbey, da er sich dazu genöthiget sahe.

Die Frau von Bourdin, so hies die alte Dame, hinterbrachte ihm eines Tages, daß sie innerhalb drey Tagen wieder von Paris abreisen würde. Das Geschäfte weswegen wir hier waren, sagte sie, hat einen schlechten Fortgang, man verschiebt es von einer Zeit zur andern, und wir können uns nicht länger aufhalten, da unsre Gegenwart zu Hause erfordert wird. Zudem bin ich hinter eine Sache gekommen, fuhr sie fort, welche meiner Nichte Gefahr dro-

het. Ich habe erfahren, daß der Handel mit der Komödie, mit Vorbedacht angestellt war, um sie dem Herzog von Lansac, welcher sie liebet, in die Hände zu spielen. Die vorgegebene gute Freundin, welche sich so sehr um ihre Gesellschaft bemühete, war, wie ich von sichrer Hand weis, das Werkzeug, um den Anschlag auszuführen, und darum hat sie sich auch seither nicht mehr sehen lassen, weil sie weis, daß mir ihr Vorhaben bekannt gemacht worden ist.

Durch einen besonders glücklichen Zufall, hielt sich der Herzog zu lange auf, und Sie, mein Herr! brachten indessen meine Nichte in Sicherheit, und entriessen ihm den Raub, welchen er schon in seiner Gewalt zu haben vermeinte. Er hat aber darum sein Vorhaben nicht aufgegeben, und ich bin vollkommen unterrichtet, daß er neue Anschläge schmiedet, seinen Zweck zu erlangen. Weil es ganz unmöglich ist, daß sich meine Nichte, wenn sie ihn auch liebte, auf eine rechtmässige Verbindung mit ihm Hofnung machen dörfte, so ist kein anders Mittel übrig, seinen Verfolgungen zu entgehen, als eine schleunige Abreise.

Der Herr von Matran wurde über diese Nachricht sehr bestürzt. Allein er fassete den Augenblick den Entschlus, seiner Geliebten sein Herz zu eröf-

eröfnen, aus Furcht er möchte sie nicht so bald wieder sprechen können. Er fand noch diesen Tag Gelegenheit dazu, als sich die Frau von **Bourdin** in ihr Zimmer begeben hatte, einige nothwendige Briefe zu schreiben. Er sagte der Fräulein von **Torigni** alles, was die heftigste Leidenschaft zärtliches eingeben kan, um ihren Gegenstand zu rühren. Er wurde bald gewahr, daß ihn seine Geliebte nicht hassete. Sie gestund ihm, daß sie, von dem ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft an, eine besondere Hochachtung für ihn empfunden hätte. Allein sie entschuldigte sich, si h wegen einer förmlichen Verbindung zu erklären. Sie verwies ihn an ihre Tante, unter deren Aufsicht sie stunde, und er brachte sie endlich so weit, daß sie ihm gestand, es würde ihr angenehm seyn, wenn der Wille derselben mit seinen Absichten übereinstimmete.

Der über dieses nicht undeutliche Geständnis ihrer Liebe zu ihm, sehr erfreute Herr von **Mairan** versaumte nicht, des folgenden Tages einen Angriff auf die Frau von **Bourdin** zu wagen. Er stellete ihr seine heftige Liebe zu ihrer Nichte auf die nachdrücklichste Art vor, und ersuchte sie mit den ehrerbiethigsten Ausdrücken, seine Glückseligkeit nicht zu verhindern. Die Liebe machte ihn beredt, und er

drückte seine Leidenschaft mit so vielem Feuer aus, daß man wohl sahe, wie sein Herz mit seinem Munde übereinstimmte. Er schlos endlich damit, daß er auch so wohl in Ansehung seines Standes, als seiner Glücksgüter, der Fräulein von **Torigni** nicht unwürdig wäre, und gab ihr überhaupt eine Nachricht von seinen unermeslichen Reichthümern.

Die Frau von **Bourdin** hatte ihm mit vieler Aufmercksamkeit, ohne ihn zu unterbrechen, zugehöret. Mein Herr! sagte sie hier auf, ich bin so sehr davon überzeugt, daß meine Nichte durch Ihre Verbindung mit Ihnen glücklich werden würde, daß, wenn es nur auf meine Einwilligung ankäme, Sie noch heute ihren Wunsch erfüllet sehen würden. Ich kenne Ihren Werth so vollkommen, daß Sie in diesem Falle von mir allen andren, auch ohne Stand und Reichthum, würden vorgezogen werden. Allein, mein Herr! die Fräulein von **Torigni** hat noch einen Vater, und ohne dessen Befehl kan ich Ihnen nichts versprechen. Er ist abwesend, und wir wissen würcklich nicht, wo er sich aufhält. Nach seinen lezten Briefen aber, erwarten wir ihn in etlichen Monathen wieder zuruck. Ich zweifle nicht, er werde mit Freuden in Ihr Ansuchen willigen. Stehen Sie also bis

zu

zu seiner Rückkunft in Gedult, ich erlaube meiner Nichte unterdessen, Sie anzuhören, Ihre Briefe anzunehmen, und werde alle Ihre Versuche auf ihr Herz billigen. Wie wohl, setzte sie lächelnd hinzu, ich glaube nicht, daß sie viele Mühe werden anwenden dörfen, solches zu erobern.

Obgleich der Herr von **Mairan** mit dieser Antwort nur halb vergnügt war, weil sein Verlangen dadurch noch nicht vollkommen erfüllt wurde, so stattete er doch der Frau von **Bourdin** auf eine sehr lebhafte Art, Dank vor ihre Gütigkeit ab. Zugleich aber ersuchte er sie, ihm zu erlauben, daß er sie nach **Brüssel** begleiten dörfte. Sie schlug ihm solches ab, weil sie, verschiedener wichtiger Ursachen wegen, seine Begleitung nicht annehmen könte. Sie versicherte ihm, daß es ihr angenehm seyn würde, wenn er sie in einigen Wochen besuchen wolte. Alles was er zu wege bringen konnte, war die Erlaubnis, sie bis in das erste Nachtlager begleiten zu dörfen. Er hinterbrachte der Fräulein, was er ausgerichtet hatte, und sie liesse ein so lebhaftes Vergnügen darüber verspüren, daß er völlig von seinem bevorstehenden Glücke überzeugt verblieb. Man machte also die noch nöthige Zubereitungen zur Reise,

und die Damen begaben sich, in Begleitung des Herrn von Mairan und dreyen von seinen Leuten, auf den Weg.

Es war ein Glück vor sie, daß sie ihm sein Ansuchen bewilliget hatten. Kaum waren sie einige Meilen von Paris entfernet, als ihnen an dem Eingange eines Gebüsches sechs bewafnete Leute zu Pferde entgegen kamen, wovon einer dem Kutscher still zu halten befahl, indem er ihm eine Pistole zeigte. Sie näherten sich hierauf dem Schlag, und befahlen den Damen auszusteigen. Allein in dem Augenblicke kam der Herr von Mairan, welcher einige hundert Schritte zurück geblieben war, an, und ohne ein Wort zu sprechen, traf er einen von den Unbekannten, so nachdrücklich mit einem Pistolen Schusse, daß er vom Pferde stürzte, und seine Leute verwundeten noch zween. Die Unbekannten, welche sich nicht eingebildet hatten, auf diese Art empfangen zu werden, geriethen in Schrecken, und nahmen mit verhängtem Zügel die Flucht in den Wald hinein. Der Herr von Mairan sezte ihnen nicht nach, er eilete vielmehr zu der Fräulein von Torigni, und bezeugte ihr seine Freude, daß sie durch seinen Beystand, von der ihr angedroheten Gefahr war befreyet worden.

Unterdessen hatte sich der vom Pferde gestürzte wieder erholet, und bath um Hülfe. Der Herr von Mairan liesse ihm so gut als möglich beistehen. Der Schus hatte ihm den rechten Arm zerschmettert, und im Falle hatte er den Kopf auf einen Stein aufgeschlagen, und sich sehr beschädiget. Er gestand, daß er und seine Gefährten von dem Herzog von Lansac erkauft worden seyen, die Damen zu entführen, und auf ein ihm zu gehöriges Schlos, jenseits des Waldes, zu bringen. Die schöne Torigni zitterte, als sie dieses vernahm, und stattete ihrem Erretter den verbindlichsten Dank ab, aber ihre Augen sagten noch mehr als ihr Mund. Man lud den Verwundeten auf einen ledigen Karren, welcher eben vorbey fuhr, und so kamen sie ohne weitern Anstos in dem Nachtquartiere an, wo Mairan seinen Gefangenen den Händen der Obrigkeit überlieferte.

Die Frau von Bourdin wolte ihm, ohngeachtet seiner Bitten, nicht gestatten, sie weiter zu begleiten. Er sahe sich also gezwungen, hier Abschied zu nehmen. Seine schöne Torigni bezeugte sich ungemein zärtlich gegen ihn, und versicherte ihn ihrer treuen Liebe, wofern ihr Vater seine Einwilligung dazu geben würde, die Frau von Bourdin versicherte ihn

ihrer vollkommenen Hochachtung, und versprach, den Herrn von Torigni zu seinem Vortheile zu bewegen. Die Fräulein erlaubte ihm, an sie zu schreiben, und nachdem sie ihn umarmet hatte, sahe er sie abreisen, und begab sich wieder nach Paris zurück.

Sechs Wochen brachte er hier noch damit zu, allenthalben Nachforschungen nach dem Grafen von Pontis anzustellen, aber umsonst. So vielen Kummer ihm dieses erweckte, so viele Freude erweckten ihm hingegen die Briefe seiner geliebten Torigni, in welchen sie ihn ihrer beständigen Liebe versicherte, und ihn mit der Hofnung tröstete, bald die Einwilligung ihres Vaters zu erhalten. Bisher hatte er noch nicht gefragt, wer der Herr von Torigni eigentlich war, ob er ein Amt bekleidete, oder nicht, oder in was für Umständen er sich überhaupt befände? Nunmehr wurde er neugierig, und fieng an, in allen Gesellschaften nach ihm zu fragen. Niemand wolte ihn kennen, Und in gleicher Unwissenheit war er auch in Ansehung der Ursache, welche die Fräulein nach Paris gebracht hatte. Allein er machte sich keine Gedanken darüber, und schmeichelte sich mit der Hofnung, daß er bald alles erfahren würde.

In

In der That erhielt er kurz darauf einen Brief von der Frau von Bourdin, in welchem sie ihm berichtete, der Herr von Torigni hätte seine Einwilligung zu der Vermählung seiner Tochter gegeben, nur mit dem Vorbehalte, daß die würkliche Vollziehung, bis zu seiner Wiederkunft, solte aufgeschoben werden. Sie lud den Herrn von Mairan zugleich ein, seine Geliebte zu besuchen. Man kann sich leicht einbilden, daß ihm diese Einladung sehr angenehm war. Sein Herz schwamm in Freuden, Er glaubte die schöne Torigni bereits zu besizen, und reisete, so geschwind als möglich, nach Brüssel ab.

So wohl die Tante als die Nichte empfiengen ihn mit offenen Armen. Die Fräulein, welche keine Ursache mehr hatte, zurückhaltend zu seyn, liesse ihn ihre ganze Zärtlichkeit sehen, und der Herr von Mairan erwiederte solche mit der grösten Lebhaftigkeit. Nichts schien sein Vergnügen zu stören, als der Aufschub der Vermählung. Er wünschte dem Vater Flügel, und fragte alle Tage, ob er nicht bald ankommen würde. Die Frau von Bourdin lachte über seine Ungedult. Als sie aber eines Tages sahe, daß er ganz verdrießlich war, so fieng sie

folg-

folgender Gestalt an: Man hat schon lange Ihre Gedult auf eine harte Probe gestellt, indem man Sie in der Unwissenheit gelassen hat, wer der Herr von Torigni eigentlich seye, und ob Ihre Geliebte, auch aus einem Ihnen anständigen Geschlecht herstamme. Wichtige Ursachen sind schuld daran, und daß Sie seblst sich nicht mit mehrerem Eifer darnach erkundiget haben, ist ein Zeichen, daß Sie die Fräulein um keiner Neben-Absichten willen, sondern allein wegen ihrer Person und guten Eigenschaften lieben, und dieses verdoppelt unsre Hochachtung. Um Ihnen aber allen etwa aufsteigenden Argwohn zu benehmen, will ich Ihnen nunmehr sagen, daß der Herr von Torigni aus einem der vornehmsten Geschlechter in Frankreich herstammet. Grosse Unglücksfälle haben ihn gezwungen, sein Vatterland zu verlassen, und um den Nachstellungen seiner Feinde zu entgehen, sich so verborgen zu halten, als möglich. Niemand wusste sein Vorhaben, seine Wohnung hier aufzuschlagen, als ich. Ich bin eine Freundin seines Hauses, und habe mich der Auferziehung der liebenswürdigen Fräulein, nach dem frühzeitigen Absterben ihrer Frau Mutter, angenommen.

Ich

Ich liebe sie wie mein eignes Kind, ich habe aber nicht die Ehre, ihre Tante zu seyn, ob ich gleich diesen Namen angenommen habe, um allen Verdacht abzuwenden. Der Herr von Torigni hält sich schon sechzehn Jahre hier auf. Er hat sich in eine weitläuftige Handlung eingelassen, und ist eben aus dieser Ursache in Italien. Während seiner Abwesenheit wollte ich einen Versuch machen, ob ich seine Angelegenheiten in Frankreich wieder herstellen könnte. Dies war die Ursache unsrer Reise nach Paris. Ich nahm die Fräulein von Torigni mit, allein ich konnte nichts ausrichten. Indessen hatten wir das Glück, daselbst in Ihre Bekanntschaft zu gerathen. Ich merkte, daß sie von meiner Pflegtochter geliebt wurden, und ich billigte ihre Liebe. Ich habe an ihren Herrn Vater geschrieben, er giebt seine Einwilligung, aber die Vermählung soll bis zu seiner Ankunft aufgeschoben bleiben. Diesem Befehl müssen wir gehorchen; Ich bin versichert, daß er sich so bald einfinden wird, als ihm möglich ist. Also beruhigen Sie sich, ich versichere Ihnen, daß Ihre Geliebte Ihnen an Stand und Vermögen gleich ist, ob ich gleich weis, daß Sie nichts darnach fragen würden, wenn Sie nur den Besiz ihrer reizenden Person erlangen. Die Antwort, welche der Herr

von Mairan hierauf gegeben hat, kann man sich leicht vorstellen.

Seine Tage verflossen nunmehr, indem er die Ankunft des Herrn von Torigni erwartete, ganz vergnügt. In der Unterhaltung mit seiner Geliebten Fräulein giengen ihm die Stunden unvermerkt vorbey, und täglich fand er neue Ursache, Sie zu bewundern. Das gegenwärtige Vergnügen, dessen er genos, vermehrte schon bey ihm den Vorschmak von demjenigen, welches er noch erwartete, und nichts als die Ungedult, in den völligen Besiz dessen, was er wünschte, gesetzt zu werden, verursachten ihm noch einige schnell vorübergehende verdrüsliche Augenblicke. Er hatte täglich Gelegenheit, seine Schöne zu sehen, und sich mit ihr zu unterhalten, und täglich empfieng er auch neue Versicherungen ihrer Liebe von ihr. Die Frau von Bourdin unterhielt ihn beständig, mit frohen Aussichten auf das Zukünftige, und alle erwarteten die Ankunft des Herrn von Torigni mit Verlangen, als ein unvermutheter Zufall auf einmal seine Ruhe störete.

Der Herr von Mairan hatte unter denjenigen Dingen, welche ihm seine verstorbene Mutter, als Beweise seiner Geburt, hinterlassen hatte, auch

ein Bildniß des Grafen von **Pontis** erhalten, welches ihr derselbe, bey ihrer Entführung aus dem Kloster, eingehändiget hatte. Er hatte es, da er aus **Martinique** abreisete, seinen Vater zu suchen, mitgenommen, und beständig bey sich getragen. Er verglich es sorgfältig, mit den Gesichtszügen derjenigen, von welchen er muthmassete, daß sie einerley Jahre mit seinem Vater durchlebt haben könnten. Mit einem Worte, er gieng nie aus, ohne es in der Tasche zu haben.

Eines Tages, als er sich bey der Fräulein von **Torigni** befand, zog er dasselbe heraus, um es mit einem Unbekannten, welcher eben vorbey gieng, zu vergleichen. Er war in tiefen Gedanken, und dachte nicht daran, was er that. Sie beobachtete ihn, sie wurde neugierig, und es mag nun blosse Neubegierde, oder einige damit vermischte Eifersucht gewesen seyn, sie fragte ihn, von was für einer Schönen er ein Bildniß bey sich führte? **Mairan**, welcher sich in diesem Punkte sicher wußte, und gar nicht daran gedenken konnte, daß ein solcher Zufall Folgen nach sich ziehen könnte, überreichte ihr das Bildniß sogleich, und bath sie zu bemerken, daß es eine Mannsperson vorstellte.

Nachdem die Fräulein von Torigni das Bild einige Zeit aufmerksam betrachtet hatte, überreichte sie solches der Frau von Bourdin stillschweigend. Sie fragten hierauf beede den Herrn von Mairan, wen es vorstellte, und dieser, welcher schon lange auf eine Gelegenheit gewartet hatte, seiner Geliebten seine wahre Geburt zu entdecken, war froh, solche nunmehr gefunden zu haben, und erzehlete weitläuftig und auf die beweglichste Art, die Begebenheiten seiner Mutter mit dem Grafen von Pontis. Er stellete lebhaft seine Begierde für, seinen Vater zu sehen, und beschwur die beede Damen, wenn sie etwas von dessen Umständen wüßten, ihm solches ja nicht zu verschweigen.

Sie hatten seine Erzehlung mit größter Aufmerksamkeit angehört. Er hatte beobachtet, daß die Fräulein während derselben zuweilen die Farbe veränderte, und die Frau von Bourdin ansahe, und als er von dem Tode seiner Mutter sprach, flossen ihr einige Thränen aus den Augen. Er schrieb solche einer mitleidigen Bewegung zu, und wurde selbst von neuem gerührt.

Sie sehen, sagte er, was für ein Vertrauen ich auf Ihre Zärtlichkeit setze, indem ich Ihnen mei-

ne wahre Geburt entdecke. Allein ein edles Gemüth wird niemals Kinder, wegen derjenigen Fehler, verachten, an welchen sie nicht Schuld sind. Und welches Frauenzimmer, das wahrhaftig liebet, würde sich nicht in den Umständen, worinnen sich meine Mutter befand, sicher geglaubt haben? Nur mein Vater hat sich Vorwürfe wegen seines Betragens zu machen. Aber ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, ihn zu finden, und da schmeichle ich mir, daß sich die Stimme der Natur in seinem Herzen wird hören lassen, und daß er es beklagen wird, seine Gemahlin — ich nenne sie so, und darf sie so nennen — und sein Kind, in solchen Kummer gestürtzt zu haben. Bin ich aber so unglücklich, ihn nicht anzutreffen, so werde ich seines Namens nicht nöthig haben, um mit Ansehen in der Welt zu leben. Aber, wie unglücklich würde ich nicht seyn, fuhr er fort, indem er der Fräulein Hand ergrief, und solche küssete, wenn meine Erzehlung Ihre Liebe gegen mich sollte geschwächet haben? Alsdenn erst, würde ich Ursache haben, das Angedenken meines barbarischen Vaters zu verfluchen, und —

Verfluchen Sie es nicht, fiel ihm die Fräulein mit Heftigkeit in die Rede. Er kann vielleicht sei-

ne vormalige Aufführung bereuen. Er kann sich als ein zärtlicher Vater gegen Sie erweisen. Meine Liebe gegen Sie leidet durch Ihre Erzehlung keinen Abbruch. Ich danke Ihnen für Ihre Aufrichtigkeit und bewundere Ihre Tugend. Ach mein Herr! setzte sie hinzu, indem sie ihn umarmete, ich liebe Sie nur zu sehr für meine Ruhe, ich sollte Sie nicht so zärtlich lieben. Mit diesen Worten entfernte sie sich in ein Kabinet, um ihren Thränen freyen Lauf zu lassen.

Der über ihr Bezeugen bestürtzte Herr von Mairan wollte ihr nachfolgen. Bleiben Sie, sagte die Frau von **Bourdin**, welche bisher in tiefen Gedanken gestanden war, lassen Sie ihr Zeit, sich wieder zu erholen. Ihr Herz ist zärtlich, sie konnte Ihre Erzehlung nicht anhören, ohne empfindlich gerührt zu werden. Sie schämete sich, ihre ganze Empfindung sehen zu lassen. Ich versichere Sie, daß diese Entdeckung, Ihnen in unsern Augen nicht das mindeste von Ihrem Werthe benimmt, und auch bey dem Herrn von Torigni, nichts benehmen wird. Sie werden es bald gewahr werden. Beruhigen Sie sich, ich habe vordem den Grafen von Pontis gekennt, und ich habe noch Freunde unter seinen Anverwandten, vielleicht

bin

bin ich so glücklich Ihnen Nachricht von ihm zu verschaffen. Izt erlauben Sie mir, nach der Fräulein zu sehen.

Der Herr von Mairan ungeduldig, daß er durch seine Erzehlung seine Geliebte in Unruhe gesetzt hatte, wartete eine ziemliche Zeit, ohne daß die Damen wieder kamen. Endlich fand sich die Frau von Bourdin wieder ein, und meldete ihm, daß sich die Fräulein wegen heftiger Kopfschmerzen zu Bette gelegt hätte, und einige Zeit ruhen wollte. Sie versicherte ihn aber zugleich, daß dieser Zufall nichts zu bedeuten hätte, und eine gewöhnliche Folge davon wäre, wenn sie sich über etwas allzuheftig bewegte. Er gieng voll Unruhe nach seiner Wohnung, welche er sich gerade gegen über gemiethet hatte, und wußte nicht, was er von diesem Zufalle denken sollte.

Des Nachmittags wollte er einen Besuch abstatten, man meldete ihm aber, die Fräulein schliefe, und die Frau von Bourdin seye ausgegangen. Er erwartete bis in die Nacht an seinem Fenster ihre Zurückkunft, aber sie kam nicht, und er mußte schliessen, daß sie gar nicht aus dem Hause gewesen war. Unglücklicher! sagte er zu sich selbst, was

hast du gethan? Deine unbedachtsame Erzehlung hat dir Verachtung zugezogen. Ach! es ist kein edelgesinntes Herz mehr in der Welt. Alles lässet sich durch den Strom der Vorurtheile dahin reissen. Er zweifelte nicht, die Damen hätten sich an seiner Geburt gestossen.

Des andern Tages gieng er wieder hin. Die Frau von Bourdin empfieng ihn höflich, aber die Fräulein konnte er nicht zu sehen bekommen. Sie lag krank zu Bette, und auch an der ältern Dame glaubte er eine Zurückhaltung zu bemerken, welche ihn in Verwirrung setzte. Mit so vielem Ungestüme er auch die schöne Torigni zu sehen verlangte, so wurde ihm solches doch beständig abgeschlagen, und die Frau von Bourdin blieb dabey, man müßte ihr einige Tage Ruhe lassen, wenn man ihre Unpäslichkeit nicht vermehren wollte.

Auf diese Art brachte er einige Zeit zu, ohne daß er eine weitere Erläuterung erhalten konnte. Endlich liesse ihm die Frau von Bourdin wissen, die Fräulein befände sich wieder besser, und er könnte sie, wenn er wollte, wieder besuchen. Er flog zu ihr. Er fand sie in einem Armstuhle sitzen, matt, blaß und niedergeschlagen. Englische Fräulein! rief er

aus,

aus, indem er sich zu ihren Füssen warf, lieben Sie mich nicht mehr? Habe ich mir, durch das aufrichtige Bekenntnis meiner Umstände, Ihren Haß zugezogen? Ach! sollten Sie so ungerecht seyn, mich wegen einer Sache zu verachten, an welcher ich ganz und gar keine Schuld habe? O Himmel, fuhr er mit der äussersten Bewegung fort, schenke mir meinen Vater — schenke ihm ein empfindliches Herz gegen mich — Wenn er mich für seinen Sohn erkennet, so darf ich mir nichts mehr vorwerfen lassen.

Die Fräulein von Torigni wurde gerührt. Stehen Sie auf, sagte sie, mit rührender Stimme, und machen Sie mir keine so ungerechte Vorwürfe. Glauben Sie denn von mir, daß ich so niedrig denken sollte, Sie wegen Ihrer Geburt zu verachten? Nein, mein Herr! so denke ich nicht. Ich werde denjenigen nie verachten, welchen ich einmal vor würdig gehalten, mein Herz zu besitzen. Ach! Sie sind mir nur allzuwerth — Vielleicht mehr als meiner Ruhe zuträglich ist — Sie seufzete und schwieg stille.

Aber was sind denn dieses für Geheimnisse, fieng der Herr von Mairan wieder an? Wenn Sie mich lieben, wie Sie sagen, warum befürchten Sie denn, daß Ihre Zärtlichkeit Ihrer Ruhe nachtheilig seyn möchte? Können Sie ein grösseres Glück, als in unsrer beederseitigen Zärtlichkeit, erwarten? Je grösser diese seyn wird, je glücklicher werden wir seyn. Die Fräulein antwortete nicht, sie liesse aber einige Thränen fallen. Der Herr von Mairan geriethe darüber ausser sich. Er wendete sich zu der Frau von Bourdin, um des Himmels willen, Madame, sagte er, ziehen Sie mich aus meiner Verwirrung, wenn Sie nicht wollen, daß ich mich der Verzweiflung überlassen solle. Sagen Sie mir, was hat denn alles dieses zu bedeuten?

Sie machen sich unnöthigen Kummer, erwiederte sie, an statt daß die Entdeckung Ihrer Geburt unsre Hochachtung sollte vermindert haben, so hat sie solche vielmehr vermehret. Und wie sollten Sie über die Zärtlichkeit der Fräulein klagen können, da Ihnen solche selbst die Heftigkeit ihrer Liebe versichert? Sie sehen es wohl, die starke Bewegung, in welche sie bey Ihrer Erzehlung gerieth, haben ihr einen Anfall von einer Krankheit zugezogen; Sie empfindet

pfindet noch einige Schwachheit davon, und wenn der Körper schwach ist, so ist man allezeit empfindlicher. Daher kömmt es, wie ich glaube, daß die Fräulein zuweilen einige Thränen fallen lässet. Im übrigen beruhigen Sie sich. Wir haben Briefe erhalten, daß ihr Herr Vater in acht Tagen ankommen wird. Sie können unter dieser Zeit die Fräulein wie zuvor besuchen: Sie wird sich wieder erholen, und wenn er da ist, so werden Sie so wohl von seiner, als unserer Hochachtuug noch mehr überzeugt werden. Ich stehe Ihnen dafür, daß Sie zärtlich geliebt werden, allein die Fräulein ist zu matt, als daß Sie ihre ganze Lebhaftigkeit sollte können blicken lassen.

Obgleich der Herr von Mairan mit dieser Antwort, und allen diesen weitschweifigen Versicherungen nicht zufrieden war, und sich selbst vorstellete: die Krankheit der Fräulein, und ihr niedergeschlagenes Betragen, müsse eine andere, ihm unbekannte Ursache zum Grunde haben, so liessen sich doch vorjetzt keine weitere Einwendungen machen. Er fassete aber zugleich den Vorsaz, auf das genaueste auf sie acht zu geben. Eine heftige Liebe ist nie ohne Eifersucht. Er bildete sich ein, die Fräulein müs-

se entweder, einen angenehmern Gegenstand zu Gesicht bekommen haben, der ihr Herz gerühret hätte, oder ihr Vater wollte sein Wort zurück ziehen, und sie mit einem andern verbinden. In beeden Fällen war er entschlossen, lieber sein Leben zu verlieren, als sie einem andern zu überlassen.

Bey seinem folgenden Besuche, wurde er in seiner Meinung bestärket. Die Fräulein von Torigni blieb beständig niedergeschlagen, ihre vorige Lebhaftigkeit hatte sie gänzlich verlassen. An Freundschaftsbezeugungen fehlte es nicht, allein alle seine verliebte Reden beantwortete sie mit einem ihm ganz ungewohnten Kaltsinn; Sie entzog sich den unschuldigsten Freyheiten, welche ihm bisher erlaubt gewesen waren, mit einem sichtbaren Widerwillen; Sie richtete zuweilen ihre schmachtende Augen zärtlich auf ihn, aber er sahe, daß solche durch Wolken von Thränen verdunkelt wurden. So war es bey allen seinen Besuchen, und alle seine Bitten waren umsonst, das Anliegen, von welchem sie, wie er schlos, heimlich gemartert würde, zu erfahren. Seine Eifersucht wurde dadurch vermehret, und er beschlos, alles anzuwenden, hinter ihr Geheimnis zu kommen.

Eine

Eine Kammerjungfer der Fräulein von Torigny, sollte ihm dazu zum Werkzeuge dienen. Er hatte dieses Mädchen durch viele Geschenke bereits völlig auf seiner Seite, aber nie war der Gedanke in ihm aufgestiegen, sich ihrer, zur Ausforschung der Geheimnisse ihrer Herrschaft zu bedienen. Er hatte solches allezeit vor niederträchtig gehalten, er hatte aber auch niemals keine Ursache dazu gehabt. Itzt überwand die Eifersucht alle seine Zweifel. Er liesse das Mädchen zu sich kommen, und versprach ihr güldene Berge, wenn sie ihm, in Ansehung des Betragens seiner Geliebten, aus dem Traume helfen würde, er liesse es auch nicht bey blossen Versprechungen bewenden.

Alle seine Bemühungen waren umsonst. Das Kammermädchen versicherte ihn mit den theuersten Schwüren, daß sie nicht die geringste Ursache, von der plözlichen Veränderung der Fräulein, anzugeben wüßte; daß nicht eine fremde Mannsperson in ihr Haus käme, vielweniger daß sie etwas, von einer anderweitigen Verbindung ihrer Herrschaft, sollte vernommen haben. Der Herr von Mairan konnte nichts weiter aus ihr bringen, er beschenkte sie aber reichlich, und versprach ihr eine noch grössere Belohnung, wenn sie alles, was bey ihrer Herr-

schaft

schaft vorfiele, genau beobachten, und ihm davon Nachricht geben wollte, und sie versprach es zu thun.

So lebte er noch einige Tage in einer marternden Ungewisheit. Die Fräulein kam ihm niedergeschlagener vor als jemals, und die Frau von Bourdin, schien ihm ernsthafter als gewöhnlich zu seyn. Wenn er jener zärtliche Vorwürfe wegen ihrer Veränderung machte, so betheuerte sie, daß sie ihn liebte, brach gemeiniglich in Thränen aus, und begab sich, solche zu verbergen, in ihr Kabinet. Wendete er sich an die Frau von Bourdin, so versicherte sie ihn, gleichfalls, daß er geliebt würde, und ermahnte ihn, allen Argwohn fahren zu lassen, und bis zur Ankunft des Herrn von Torigni, in Gedult zu stehen, da man ihm alles erklären würde. Unterdessen war die bestimmte Zeit verstrichen, und er kam nicht. Der Herr von Mairan war in einer rasenden Ungedult, und seine Eifersucht vermehrte sich von Tag zu Tag. Er sas eines Abends in tiefen Gedanken auf seiner Stube, als sich das Kammermädchen einfand.

Ich glaube, sagte sie, daß ich etwas entdeckt habe, welches Ihnen eine Erläuterung geben kann. Schon zween Abende hintereinander, hat sich eine

fremde

fremde Mannsperson, bey der Frau von Bourdin eingefunden, und wenn sie einige Zeit miteinander geredet hatten, führte sie diesen Fremden allezeit in der Fräulein Zimmer, vor welchem man die Thüren sorgfältig verschlos. Dieser Fremde kam mit größter Behutsamkeit, nicht eher, als wenn es völlig Nacht war, und hatte allzeit das Gesicht halb in seinen Mantel verhüllet, und den Hut tief in die Augen gedruckt. Ich schlafe in einer Kammer, wie Sie wissen, welche nur durch eine bretterne Wand von der Fräulein Zimmer abgesondert ist. Ich war neugierig, und sahe gestern Abend durch ein Loch. Ich konnte aber nichts von ihrem Gespräche vernehmen. Ich sahe nur, daß die Fräulein weinte, und daß sie der Fremde bey der Hand hielte. Da ich ihn nun auch besser betrachten konnte, so sahe ich, daß er eine sehr edle Gesichtsbildung hatte, ohngesehr etlich und vierzig Jahr alt zu seyn schien, und sehr eifrig sprach, wobey er zuweilen die Augen gen Himmel erhub. Die Frau von Bourdin war weggegangen, sie trat aber bald darauf wieder hinein, und der Fremde gieng fort. Meine Fräulein aber weinte beständig, als ich sie auskleidete, und gab mir auf alle meine Fragen, nicht die geringste Antwort. Da ich Ihnen versprochen habe, auf alles genau

acht zu geben, so wollte ich es nicht anstehen lassen, Ihnen von diesem Auftritte Nachricht zu ertheilen.

Diese Erzehlung versetzte den Herrn von Matran in eine solche Wuth, daß er sich nicht mehr besinnen konnte. Er zweifelte im geringsten nicht mehr, dieser so geheimnisvoll in das Haus eingeführte Fremde, müsse ein Nebenbuhler von ihm seyn, welchen man ihm nun vorziehe, da er sich durch Entdeckung seiner wahren Geburt verächtlich gemacht habe, und tausendmal verfluchte er den Augenblick, in welchem er diese Unbesonnenheit begangen hätte. Allein da die erste heftige Bewegungen in etwas vorüber waren, so sahe er wohl, daß sie ihm zu nichts halfen. Er wurde gelassener, aber eben dadurch wurde seine Leidenschaft desto gefährlicher. Er überlegte nunmehr wie er es angreifen wollte, selbst ein Zeuge von der Untreue seiner Geliebten zu seyn, und er that endlich, mit Darreichung einer Hand voll Gold dem Mädchen den Antrag, ihn in ihre Kammer zu führen, wenn sich der Fremde wieder einfinden würde.

Was für Wirkung hat nicht das Gold bey Leuten von ihrer Gattung? Nach einigen, vielleicht nur zum Schein gemachten Weigerungen, versprach

sie sein Verlangen zu erfüllen, und verliesse ihn, in einem Zustande, welcher schwer zu beschreiben ist. Er warf nun alle Schuld auf die Frau von Bourdin, und beschuldigte sie, daß sie die Fräulein nöthigen wollte, ihn wieder ihren Willen zu verlassen. Er bestärkte sich in diesem Argwohn, durch ihre Niedergeschlagenheit und ihre Thränen, und es fehlete wenig, er wäre in der Hize zu der Frau von Bourdin gelaufen, und hätte sich an ihr vergriffen. Allein die Begierde, sich an seinem Nebenbuhler, im Angesichte seiner Geliebten, zu rächen, hielt ihn zurücke. Die Wahrheit zu sagen, so waren seine Gedanken so verwirrt, daß er selbst nicht wußte, was er für einen Entschluß ergreifen sollte, und wenn er Zeit gehabt hätte, sich bis auf den folgenden Tag zu besinnen, so würde der blutige Auftritt nicht erfolgt seyn, welchen er verursachte.

Ein böser Geist führte zu seinem Unglücke, das Kammermädchen noch diesen Abend wieder zu ihm. Die Begierde, noch mehr von seinem Golde zu erhaschen, machte sie so dienstfertig. Sie hinterbrachte dem Herrn von Mairan, der Fremde befinde sich würklich wieder bey der Fräulein, und wenn er wolle, so könne sie ihn itzt in ihre Kammer führen,

damit er ihn selbst beobachten könne. Ohne ein Wort zu sprechen, ergrif er seinen Degen, und eilete mit ihr fort.

Allein von was für wüthenden Bewegungen der Seele, wurde er nicht auf diesem kurzen Wege angegriffen? Kaum konnte er sich aufrecht erhalten, er zitterte, seine Füsse wankten, und Wuth, Zorn und Eifersucht hatten ihn dergestalt verstellet, daß er eher einem scheuslichen Gespenste, als dem sonst so liebenswürdigen Herrn von Mairan, gliche. Doch je mehr er sich dem Orte näherte, wo sein Argwohn sollte entschieden werden, je mehr gab ihm auch seine Rachbegierde wieder Kräfte, und er langte endlich in der bestimmten Kammer an, wo ihm seine Begleiterin ein grosses Loch in der Wand wiese, durch welches er alles beobachten könnte.

Mit unaussprechlicher Bewegung näherte er sich demselben. Er erblickte die schöne Torigni, in einem eifrigen Gespräche, mit einer sehr ansehnlichen und kostbar gekleideten Mannsperson, welche er aber nicht im Gesichte sehen konnte. Von ihrem Gespräche konnte er auch nichts verstehen, weil sie sachte redeten, und ganz auf der andern Seite

des

des Zimmers standen. Tausendmal war er im Begriffe, sie zu unterbrechen, allein er bezwang sich allezeit wieder, in Hofnung etwas weiters zu sehen oder zu hören. An der Verrätherey, welche man wider ihn schmiedete, zweifelte er gar nicht mehr, denn warum sollte sonst die Fräulein, einer fremden Mannsperson, alle Nächte einen geheimen Besuch verstatten? Ich will warten, sagte er bey sich selbst, indem er mit den Zähnen knirschte, bis die Lasterhaften das Maas ihrer Schandthaten voll machen, und denn will ich sie bestrafen, wie sie es verdienen. Eitler Wahn! unglückliche Eifersucht!

Kaum hatte er noch wenige Augenblicke gewartet, als er sahe, daß die Fräulein ihr Schnupftuch heraus zog, um die Thränen abzuwischen, welche ihr häufig aus den Augen drangen, und zu gleicher Zeit schlos sie der Fremde in seine Arme, und küßte sie. Dieser Anblick machte ihn rasend, er stiesse die Thüre ein, welche aus der Kammer, wo er sich befand, in das andere Zimmer gieng, und flog mit blossem Degen auf den Fremden zu. Ehe sich dieser besinnen konnte, sties er ihm solchen durch den Leib, und stürzte ihn zu Boden. Unglückseliger! rief zu gleicher Zeit die Fräulein von Torigni, ermordest

 du

du meinen Vater? Diese Worte klangen wie der stärkste Donnerschlag in den Ohren des wüthenden Mairan. Ihren Vater? fragte er mit bebender Stimme. Ja, und den deinigen auch, antwortete sie, und sank ohnmächtig neben ihrem Vater hin.

Wer würde im Stande seyn, den schrecklichen Anblick zu beschreiben, welcher sich itzt den Augen der Frau von Bourdin, welche auf einmal das Zimmer eröfnete, zeigte? Der Herr von Torigni und seine Tochter, beede neben einander, ohne Bewegung, auf dem Boden mit Blut bedeckt — der Herr von Mairan, so wie man manchmal, die wieder erscheinende Geister der Verstorbenen, auf dem Theater vorstellet, bleich, zitternd, unbeweglich an einer Wand gelehnt, und mit einem blutigen Degen in der Hand. — Welcher Anblick — Sie schrie laut um Hülfe: und auf einmal benahm ihr die Bestürzung alle Macht zu reden.

Dem ohngeachtet war ihr erstes Geschrey gehört worden. Im Augenblicke lief alles was im Hause war herbey. Die Frau von Bourdin winkte nur mit der Hand, den Unglückseligen, welche zu ihren Füssen lagen, zu Hülfe zu kommen. Man brachte sie beede auf ein Bette, man holte einen Wundarzt,

und

und wendete alle mögliche Mittel an, sie wieder zu ermuntern. Unterdessen, da man den Herrn von Matran, welcher noch unbeweglich mit dem blutigen Degen da stand, allem Ansehen nach vor den Stifter dieses Unglücks halten mußte, näherten sich ihm einige von den herbeygelaufenen Leuten, um sich seiner zu bemächtigen. Zurücke, schrie er, mit einer von Verzweiflung entflammten Stimme, ich habe dasjenige ermordet, was mir am liebsten auf der Welt war — ich will mich selbst deswegen bestrafen, und geschwinder, als man es sagen kann, sties er sich seinen eigenen Degen in den Leib. Das Blut sprizte mit einem Strome aus der Wunde, er wankte, man fieng ihn auf, und brachte ihn zu Bette.

Man kann leicht erachten, daß dieses unversehene blutige Trauerspiel einen allgemeinen Lermen verursachte. Alle Bekannte der Frau von Bourdin fanden sich ein, sie zu beklagen, und auch aus Neubegierde, sich nach der Ursache dieser traurigen Begebenheit zu erkundigen. Sie war nicht im Stande, ihnen zu antworten. Ihre Schwachheit war so gros, als der Verwundeten ihre, und die Fräulein von Torigni befand sich so schlecht, daß man

völlig an ihrem Leben verzweifelte. Die Gerichte konnten also nichts mehr thun, als ihre Nachforschung zu versparen, bis die Kranken sich besser befänden, sie liessen aber, der eingeführten Gebräuche wegen, das Haus mit einer zulänglichen Wache besetzen, und die Verwundete wurden mit grösster Sorgfalt verbunden.

Die Frau von **Bourdin**, welche zuerst wieder zu sich selbst kam, wußte vor Entsetzen nicht, was sie thun sollte. Man sagte ihr, die zween Verwundete wären noch nicht im Stande, zu sprechen. Sie begab sich also zu der Fräulein. Kaum wurde sie von dieser erblicket, als sie sich halb aufrichtete. Verzweiflung, Tod, Höllische Schmerzen, chrie sie, haben mich überfallen — Frau von Bourdin, helfen Sie mir — Quälende Geister schweben um mich; Freund, Geliebter, Bruder, Vater, alles ist auf einmal dahin. Vermaledeytes Stillschweigen — ich bin verlohren — wo ist er mein Vater! wo ist er? ach! er ist tod — mußte mir denn die Hölle einen Bruder geben, welcher seinen Vater ermordete? — Sie würde in gleichem Tone fortgefahren seyn, alles, was ihr die Raserey eingab, herfür zu bringen, wenn die Frau von Bourdin sich nicht ihren Augen entzogen hätte, und zu

dem Herrn von Torigni gegangen wäre. Während daß man sich alle Mühe gab, die Fräulein wieder zu besänftigen, welche endlich ihrer Mattigkeit nachgeben mußte.

Als der Herr von Torigni die Frau von Bourdin hinein tretten sahe, so streckte er seine matte Arme gegen ihr aus. Er hatte sich eben wieder ein wenig erholet. Kommen Sie, meine theureste Freundin, sagte er, und stehen Sie mir noch in meinen lezten Augenblicken bey, meine begangene Verbrechen, so gut als möglich, wieder zu ersetzen. Die Gerechtigkeit erforderte es, daß ich durch denjenigen bestraft werden sollte, welchen ich so unnatürlicher Weise zu verderben suchte. Ich fühle es, daß ich an meiner Wunde sterben werde. Verschaffen Sie mir noch den Trost, daß ich meine Tochter und meinen Sohn umarmen kann. Lassen Sie mir zugleich einen Notarius und einen Geistlichen holen, ich will, in ihrer Gegenwart, meinen letzten Willen eröfnen.

Die Frau von Bourdin war in der äussersten Angst, wie sie sein Verlangen erfüllen könnte, und doch hielte sie es selbst vor nöthig, daß er sich wegen seines Sohnes erklärete. Allein die Fräulein war

so ausser sich gewesen, daß sie nicht glaubte, etwas bey ihr ausrichten zu können, und von dem Herrn von Mairan hatte man ihr Nachricht gegeben, daß er sich sehr schlecht befinde, und sie wollte seinem Vater seinen Zustand nicht entdecken. Dem ohngeachtet versprach sie ihm, seinen Befehl zu befolgen, und ersuchte ihn, ruhig zu seyn. Sie begab sich hierauf zu dem Herrn von Mairan, unwissend was sie zu ihm sagen wollte.

Wieder Vermuthen traf sie ihn ganz gut an. Der Stos, welchen er sich selbst beygebracht hatte, war gar nicht gefährlich. Der Degen war auf einer Rippe abgeglitschet, und nur die allzuheftige Bewegung seiner Seele hatte ihm die tödliche Schwachheit zugezogen, in welcher er sich befunden hatte. Aber eben durch diese und durch den Verlust des Blutes, waren seine tobende Geister wieder niedergeschlagen worden, seine Wuth hatte sich gelegt, und in eine stille Traurigkeit verwandelt. Er war ganz ruhig, als die Frau von Bourdin zu ihm hinein trat.

O Madame! sagte er, was kommen Sie hier zu suchen? Was wollen Sie von dem größten Verbrecher haben, welcher in der Welt ist? Von einem

Vatermörder — Abscheulicher Name — Aber, was für ein unglückliches Verhängnis, was für eine aus der Hölle gesendete Furie hat Sie denn bewegt, meinen Vater zu verbergen? — Sie, Sie sind Schuld an dem ganzen Unglück, Sie müssen dieselbe mit mir theilen. Geben Sie mir geschwind den ganzen Umfang meines Elends zu erkennen — Sie kommen gewis, mir den Tod meines Vaters zu verkündigen. — Er ist tod, ich kann es nicht anderst glauben, — und diese Faust durchbohrte ihm das Herz! — o! unglücklicher Sohn! mußtest du darum aus Amerika reisen, um deinen Vater, nach welchem du mit so vieler Sehnsucht verlangtest, zu ermorden.

Die Frau von **Bourdin**, welche schon eine ziemliche Erleichterung verspürte, da sie den Herrn von **Mairan** in so guten Umständen antrafe, hütete sich wohl, seinen Schmerzen zu vergrößern. Sie ermahnte ihn, sich dem Willen der Vorsehung zu unterwerfen, welche in allen ihren Schicksalen ihre weise Absichten hätte. Sie versicherte ihn endlich, daß sein Vater lebte, daß er ihm seine begangene That vollkommen verziehe, daß er ihn zu sprechen verlange, und ihm selbst die Ursache eröfnen würde,

warum man so geheimnisvoll zu Werke gegangen seye.

Den Augenblick fuhr der Herr von *Mairan* auf. Lassen Sie mich ihn sehen — diesen so lang gesuchten unglücklichen Vater. — Ich befinde mich stark genug, zu ihm zu gehen — lassen Sie mich ihn sehen. — Ich will meine Greuelthat zu seinen Füssen durch mein Blut abwaschen — Vielleicht wird er mir mein Verbrechen verzeihen — GOtt! wie kann ich dieses hoffen, es ist zu abscheulich. — Und meine einig geliebte *Torigni*, — meine Schwester — ach Himmel mus ich sie so nennen? — Wo ist Sie? Lebt Sie? ach ich darf Sie nicht mehr zu sehen verlangen. Ich mus in ihren Augen abscheulich seyn.

Beruhigen Sie sich, mein Herr! sagte die Frau von *Bourdin*. Der Zufall, welcher uns begegnet, ist sehr unglücklich, aber wer kann wider die Fügungen des Verhängisses. Es war sein Wille, daß Sie auf diese Art ihren Vater sollten kennen lernen. Er ist erfreut, Sie noch einmal zu sehen, er verzeihet Ihnen — was verlangen Sie weiter? Und Ihre Schwester — ach! die liebte Sie nur allzuzärtlich, und wird Sie beständig lieben. — Kommen Sie,

mein Herr! ich will Sie zu Ihrem Herrn Vater führen, wir müssen uns der Zeit sorgfältig bedienen, weil wir nicht wissen, was sich für ein neuer Zufall ereignen kann. Er stand auf, und gieng zitternd mit ihr, indeme er sich auf ihren Arm stützete.

Der Herr von **Torigni** richtete sich auf, so gut er konnte, als er die Thüre eröfnen hörte, und sagte, als er die Frau von **Bourdin** erblickte, welche voran gieng. Bringen Sie mir meinen Sohn, Madame? Werde ich ihn vor meinem Tode noch einmal sehen? Ja! mein Herr, schrie der Herr von **Mairan**, indem er sich zur Seite des Bettes auf die Knie warf. Hier ist er, der unglückliche Sohn, welcher seinen Vater nur darum finden mußte, ihn zu ermorden. O verfluchtes Schicksal, womit habe ich es denn verdienet, auf solche Art heimgesucht zu werden. Er schwieg, indem er seines Vaters Hand, welche ihm dieser darreichte, mit seinen Thränen benezte.

Stille, mein Sohn, sagte der Graf von **Pontis**, (wir wollen ihm seinen rechten Namen wieder beylegen;) Du beleidigest den Höchsten Herrn über unser Verhängnis. Alle seine Fügungen sind gerecht.

recht. Ich werde bestraft, wie ich es verdiene, ich werde durch die Hand desjenigen bestraft, an dem ich mich verschuldet habe. Aber meine, über meine Vergehungen würklich empfundene Reue, hat mir noch die Gnade erworben, meinen Sohn zu sehen. Wo ist seine Schwester, fuhr er fort, indem er sich zu der Frau von **Bourdin** wendete, holen Sie sie, warum kömmt sie nicht? Ich will meine Kinder noch sehen. Die Frau von **Bourdin** zitterte bey diesen Worten, wenn sie an den Zustand gedachte, in welchem sie die Fräulein gelassen hatte, dem ohngeachtet gieng sie weg, und versprach sie zu holen.

Ich kann nicht lange Zeit mit Reden verlieren, sagte der Graf von **Pontis** hierauf zu seinem Sohne, ich fühle, daß mein Ende herannahet, und ich mus mir alle Augenblicke zu Nuze machen. Stehe auf, und bekümmere dich nicht mehr; ich erkenne die göttliche Gerechtigkeit in diesem Zufalle. Unterwirf Dich ihr in Demuth, und ziehe Dir nicht selbst von neuem ihre Strafen über den Hals. Ich habe einen Notarius und einen Geistlichen bestellt, ich will dich in gehöriger Form vor meinen Sohn erkennen — möchte doch dieses zur Aussöhnung für das Unrecht,

welches

welches ich Dir angethan habe, genug seyn. — Gehe, und hole mir alle die Beweise deiner Geburt, welche Du in Händen hast. Unglückliche Beweise meiner ehemaligen Zärtlichkeit.

Der Herr von Mairan klingelte, und liesse sich wieder in sein Zimmer führen. Er kam, mit allen den Proben seiner Geburt versehen, wieder zurück. Er überreichte dem Grafen von Pontis den schriftlichen, von dem Geistlichen unterzeichneten Aufsatz seiner Mutter. Ach! es ist die Hand meiner lieben unglücklichen Louise, sagte sein Vater, als er einige Seiten gelesen hatte, es ist alles wahr, was sie sagt. Er nahm den Ring, die Uhr, er erkennte sie vor diejenige, welche er der Fräulein von Escalange gegeben hatte. Er erkennte auch seine Hand, in dem Eheversprechen. Er lase den Taufschein seines Sohnes, und die Erklärung des Herrn von Mairan. O GOtt! rief er, welche Grosmuth! Allein endlich übergab ihm sein Sohn einen versiegelten Brief von seiner Mutter, dessen Aufschrift an ihn gerichtet war. Er erbrach ihn, kaum hatte er aber angefangen zu lesen, als er ihm solchen zurück gab. Ich bin zu sehr bewegt, sagte er, lies mir diesen Brief vor, ich kann ihn selbst nicht lesen. Der Anblick

von

von der Handschrift meiner theuren Louise durchbohrt mir das Herz. Der Herr von Mairan las, ohne daß er beynahe ein Wort deutlich sahe, da dieser Brief das zärtliche Angedenken seiner geliebten Mutter erneuerte. Er enthielt folgendes, und die Frau von Mairan hatte ihn nur drey Tage vor ihrem Tode geschrieben.

Liebster Gemahl!

An dem Rande des Grabes, wage ich es, Ihnen noch disen theuren Nahmen bey zu legen. Warum sagte ich, ich wagte es? — Bin ich denn nicht ihre Gemahlin? Haben Sie mich nicht mit den heiligsten Betheurungen, vor dem Angesichte des grösten Zeugen, welcher in der Welt seyn kann, dafür angenommen? O zittern Sie vor ihm, und vor der Verachtung, welche Sie, gegen dem in seinem Nahmen geleisteten Eide, erwiesen. Ich wünsche, daß Ihnen Ihre Verbrechen die verdiente Rache nicht zuziehen mögen. Bemühen Sie sich, solche durch eine recht ernstliche Reue von sich abzuwenden. Ich flehe den Himmel unaufhörlich an, Ihnen gnädig zu seyn. So grausam Sie mir auch begegnet sind, so war doch dieses nicht fähig, meine Zärtlichkeit gegen Ihnen zu unterdrucken. Ja grausamer Graf!

ich

ich liebe Sie noch; Ihre Unglücksfälle durchboren mir das Herz, ohngeachtet Sie solche nur allzuwohl verdient haben; Aber ach! warum rede ich davon. Sie haben mich, Sie haben die Frucht unsrer Liebe auf die grausamste Art verstossen — Sie müssen gar keine menschliche Empfindungen haben; Würden Sie sich sonst nicht, in so langen Jahren einmal, nach ihrem Kinde erkundiget haben? Wenn Ihnen dieser liebenswürdige Sohn jemals zu Gesichte kommen wird, ach so verschliessen Sie Ihr Herz nicht vor der Stimme der Natur. Verdoppeln Sie die Zärtlichkeit gegen ihn, da Sie solche seiner unglücklichen Mutter, auf eine so barbarische Art, entzogen haben. Ihn werden Sie villeicht noch zu Gesichte bekommen, mich aber werden Sie nicht wieder sehen. Ich sterbe, und ich behalte meine Zärtlichkeit gegen Ihnen bis auf meine lezte Augenbicke. Barbare! musten Sie solche mit solcher Grausamkeit vergelten; Musten Sie mir so viele kummervolle Jahren verursachen? Doch ich will Ihnen nichts mehr vorwerfen. Der Himmel gebe, daß Sie Ihre Verbrechen erkennen. Ich nehme den lezten Abschied von Ihnen, leben Sie wohl, beständig liebgewesener Gemahl.

Louise von Escalange.

Der

Der Graf von Pontis las diesen Brief mit der äussersten Bewegung. Er mußte einigemale inne halten. Aengstliche Seufzer stiegen aus seinem Busen, und er richtete seine mit Thränen benezte Augen gen Himmel. Ich werde sie also nicht auf der Erde mehr sehen, sagte er endlich, aber es wird in einem glückseligern Aufenthalt geschehen. Ach! wenn sie gewusst hätte, von welchen Gewissensbissen ich schon einige Jahre gemartert worden bin, wie sehr ich von wahrer Reue durchdrungen war, wie sehnlich ich verlangte, sie zu sehen, um sie auf meinen Knien um Vergebung zu bitten. – Die Vorsehung hatte es anders beschlossen, ich sollte durch die Hand desjenigen bestraft werden, gegen welchen ich mich so unmenschlich bezeugt hatte. Gerechte Strafe! ich hatte Sie verdient. Bey diesen Worten konnte sich sein Sohn nicht mehr halten, er fiel auf seine Knie, und bat seinen Vater mit den beweglichsten Ausdrücken, und mit einem Gesichte, auf welchem die Verzweiflung mit lebhaften Zügen geschildert stunde, um Vergebung. Ich vergebe Dir mein Sohn, sagte der Graf, Du bist nicht Schuld an meinem Tode. Eine höhere Macht hat deine Hand gelenket. Er reichte ihm die Hand, und der Herr von Mairan benezte sie mit seinen

Thrä-

Thränen; als die Frau von Bourdin mit der Fräulein hinein trat. Nach grausamen Ausbrüchen der Raserey und Verzweiflung, hatte sie sich endlich wieder so weit erholet, daß sie ihrer Führerin hatte folgen können.

Was sehe ich, rief Sie, den unmenschlichen Mörder meines Vaters, für seinem Bette! Grausames Ungeheuer! unterstehest Du Dich noch, ihme vor Augen zu kommen? Fürchtest Du nicht, daß Dich die Rache des Himmels zerschmettere? Was für ein Teufel hatte deine Brust besessen, da Du hieher kamest, deine mörderische Hand, in das Blut deines unglücklichen Vaters zu tauchen? Der unglückliche Herr von Mairan, konnte diese grausame Vorwürfe, von seiner so sehr geliebten Schwester, nicht anhören, ohne erschüttert zu werden. Die Bewegungen seiner Seele waren zu gewaltsam. Seine Wunde brach auf, das Blut drang mit Gewalt heraus, und er fiel ohnmächtig neben dem Bette hin.

Der Graf rief um Hülfe, die Frau von Bourdin ebenfalls. Und die Fräulein — wunderbare Macht der Liebe! — die Fräulein, welche ihn in dem Augenblicke, mit den gräßlichsten Vorwürfen

überhäuft hatte, vergas auf einmal allen Zorn, und nur ihre heftige Liebe führte sie. Sie flog zu ihrem geliebten Bruder, sie bemühete sich, das Blut aufzuhalten, sie legte ihm die zärtlichsten Namen bey, sie beklagte ihn in den beweglichsten Ausdrücken. Sie wußte nicht mehr, was sie that, oder wo sie sich befand. Beweglicher konnte nie ein Anblick gewesen seyn.

Die geschwind geleistete Hülfe machte, daß sich der Herr von Mairan, bald wieder erholete. Er bemerkte die geschäftige Bemühung seiner Schwester um ihn, er sahe sie mit solchen Blicken an, in welchen Liebe und Zärlichkeit geschildert waren, er drückte ihre Hand, aber er hatte den Muth nicht zu sprechen. Die Fräulein hingegen sagte ihm die schmeichelhafteste Dinge vor, sie beschwur ihn, um ihrentwillen zu leben, sie fühlte keinen Zorn mehr, die Liebe hatte die Oberhand gewonnen, sie vergaß, daß sie seine Schwester war. Allein sie kam wieder zu sich selbst, sie schämte sich ihrer begangenen Schwachheit, sie erröthete darüber, und warf sich stillschweigend auf einen Stul.

Der Graf von Pontis hatte diesem Auftritte, ohne zu reden, zugesehen, aber seine innerliche Be-

wegung war desto heftiger. Er fühlete, daß seine Kräfte ausserordentlich abnahmen, und er wollte keine Zeit mehr verlieren, seinen Sohn in seine Rechte einzusetzen. Der Notarius mußte herein kommen, und in Gegenwart der Frau von Bourdin, seines Beichtvaters, und noch zwoer Magistratspersonen, erkennte er den Herrn von Mairan, vor seinen rechtmässigen Sohn, und setzte ihn mit seiner Tochter zu gleichen Theilen zum Erben ein. Der Notarius mußte die nöthige Schriften in gehöriger Form aufsetzen, und die eben gedachte Zeugen unterschrieben solche. Man verwunderte sich zu hören, daß der Graf einen Sohn hatte, allein er gab denen Fremden mit kurzen Worten zu verstehen, er seye von seiner ersten Gemahlin in Amerika gebohren worden, und habe sich nach dem Tode seiner Mutter, beständig bey ihren Anverwandten in diesem Welttheile aufgehalten. Er erklärete ihn zugleich für völlig unschuldig an seinem Tode, und da bey dem blutigen Auftritte niemand, als diejenige welche daran theil hatten, zugegen gewesen waren, so konnte auch niemand das Gegentheil beweisen, ob die Bedienten gleich unter sich von der Wahrheit murmelten. Das verrätherische Kammermädchen aber, welches durch seine Zunge das ganze Unglück angestellt hatte,

war aus Furcht, gleich bey dem ersten Lermen weggelaufen.

Als sich alle Fremde wegbegeben hatten, so sagte der Graf von Pontis: Trettet näher meine Kinder und umarmet mich. Ach mein HErr! sagte der Herr von Mairan, indem er ihm aufs neue zu Fusse fiel, können Sie so viel Güte gegen einen Unglückseligen bezeugen, gegen einen Missethäter, der die abscheulichste Strafen verdiente, gegen einen — kann ich dieses abscheuliche Wort aussprechen — gegen einen verabscheuungswürdigen Vatermörder — O GOtt! womit hatte ich es denn verschuldet, daß ich eine so entsezliche That begehen mußte?

Du hast Dir nichts vorzuwerfen, erwiederte der Graf. Ich erkenne die Hand des Höchsten in der Strafe welche über mich verhängt war. Ich verzeihe dir aufrichtig, und ich sterbe vergnügt, daß es mir erlaubt gewesen ist, noch vor meinem Tode, den theuren Rest, von meiner armen unglücklichen Louise zu sehen. Unser allzulanges Stillschweigen, Dir meinen wahren Namen zu entdecken, verursacht meinen Tod. Du hast keine Schuld, als daß Du dich zu schnell durch deine Eifersucht dahin reissen lassen; dies kann Dir zur Warnung dienen, inskünftige

Deine

Deine Leidenschaften zu mässigen. Allein da ich noch die Kräfte dazu habe, will ich Dir mit wenig Worten Nachricht von meinen Zufällen geben.

Als ich deine unglückliche Mutter zu Schiffe gebracht hatte, war ich bey nahe in völliger Verzweiflung. So bald ich sie nicht mehr sahe, empfand ich erst, wie heftig meine Liebe zu ihr war. Ich hatte mich zu der Vermählung mit der Gräfin von Moret, so zusagen aus Noth, entschlossen. Ich wußte kein anders Mittel, mich mit meiner Familie wieder auszusöhnen, und meine Begnadigung zu erhalten. Ich war aber doch ein Bösewicht, daß ich diejenige Frau verliesse, welche aus Liebe zu mir alles aufgeopfert hatte. Lieber hätte ich das äusserste Elend mit ihr ausstehen sollen. Doch die Jugend ist leichtsinnig, ich betrachtetete meine Verbindung mit ihr, nur als eine verliebte Ausschweifung, und ich glaubte genug gethan zu haben, daß ich ihr eine ansehnliche Summe zu ihrem Unterhalte, mitgab. Aber ach! wie vielen Kummer hat mir nicht mein Verfahren verursachet! wie marterte mich mein Gewissen nicht! Meine Verbindung, mit der Gräfin von Moret, schwächte ihr Angedenken nicht. Ihr Bild war beständig vor meinen Augen.

Mei-

Meine neue Gemahlin war zärtlich, tugendhaft und liebte mich. Sie bemerkte meine immerwährende Unruhe, und gab sich alle Mühe, die Ursachen derselben zu entdecken, aber umsonst. Sie gerieth auf die Gedanken, ich wäre ihr ungetreu, sie wurde schwermüthig, vergos Thränen und machte mir zuweilen einige Vorwürfe. Ich beantwortete solche nicht mit der gehörigen Mässigung, und bestärkte sie dadurch in ihrem Wahne. Sie beschenkte mich endlich mit deiner Schwester, und glaubte, dieses liebenswürdige Kind würde ihr mein Herz wieder zuwenden. Ach! es hatte eine ganz widrige Wirkung. So oft ich das kleine Kind ansahe, so oft erinnerte ich mich deiner, und deiner unglücklichen Mutter. Ich wurde in die tiefste Schwermuth versenket, ich schlos mich ganze Tage ein, und verweigerte auch meiner Gemahlin den Zutritt. Sie wurde immer mehr in ihrer Meinung von meiner Untreue bestärkt, sie wurde eifersüchtig, ihre Zärtlichkeit verwandelte sich in Zorn, sie begieng die Unbesonnenheit, ihre Gedanken einem nahen Anverwandten von ihr, welcher Officier unter der Reuterey war, zu entdecken.

Dieses war ein wilder Mensch, welcher glaubte, es müsse alles vor ihm weichen. Er suchte mich

auf, und sezte mich auf eine so beleidigende Art, wegen meiner Aufführung gegen seine Baase, zur Rede, daß ich in Wuth gerieth. Ich antwortete ihm in eben dem Tone. Kurz zu sagen, wir erhizten uns beede, er forderte mich heraus, wir schlugen uns, und ich hatte das Unglück, ihn mit einem Pistolschusse zu tödten. Ich eilte nach Haus, um meiner Gemahlin von diesem Zufalle Nachricht zu geben, und hernach die Flucht zu ergreiffen. Sie hörte mich mit Zittern an, Sie konnte die Heftigkeit ihres Schmerzens nicht ausstehen, der Schrecken benahm ihr alle Kräfte, und sie fiel ohnmächtig zu meinen Füssen. Ich rief um Hülfe, ich liesse sie zu Bette bringen, ich wendete alle mögliche Mittel an, sie wieder herzustellen. Allein in etlichen Stunden war sie eine Leiche. Sie öfnete vor ihrem Tode nur noch den Mund, um zu mir zu sagen: Grausamer! Sie haben mir Ihre Liebe entzogen, Sie sind Schuld an meinem Tode. Unglückliche Worte, welche mich der größten Gefahr aussezten.

Da ich mich nothwendig entschliessen mußte, die Flucht wegen meines Zweykampfes zu ergreifen, so ersuchte ich die Frau von Bourdin, meine schon lange geprüfte redliche Freundin, die Sorge vor meine Tochter auf sich zu nehmen, und machte mich

nach den Niederlanden auf den Weg. Als ich in Sicherheit zu seyn vermeinte, schrieb ich an den Minister, und hielt um meine Begnadigung an. Ich ersuchte zugleich einige von meinen Freunden um ihre Vorsprache, und zweifelte nicht, mich bald wieder einfinden zu dörfen. Aber was für schreckliche Nachrichten erhielt ich nicht?

Einige von meinen Bedienten, hatten die letzte Worte meiner sterbenden Gemahlin gehört, sie redeten öffentlich davon; nunmehr gab man der ganzen Sache ein anders Ansehen. Die ganze Familie von Moret vereinigte sich wider mich. Man gab vor, ich hätte aus Eifersucht meiner Gemahlin Gift beygebracht, nachdem zuvor mein vermeintlicher Nebenbuhler, von mir im Zweykampfe getödtet worden wäre. Man berufte sich auf das Zeugniß der Bedienten, welche dasjenige, was sie von meiner sterbenden Gemahlin gehört hatten, gerichtlich aussagten. Diese zwo so schnell einander gefolgte Begebenheiten, machten die Sache wahrscheinlich, da ich keinen Zeugen von dem Gegentheil hatte. Die Bosheit meiner Feinde gieng noch weiter, sie beschuldigten mich verschiedener groben Fehler, in der Verwaltung meines Amtes. Man untersuchte meine Rechnungen, und man fand würklich verschiedene

wichtige Mängel, weil ich vor meiner Flucht, meine Rechnungen nicht hatte in Ordnung bringen können. Meine Feinde siegten durch ihr Ansehen und durch ihre Bestechungen. Man erklärte mich des Kopfes verlustig, und zog meine Güter zum besten der Krone ein. Die Frau von Bourdin wurde in Zeiten von diesem schrecklichen Urtheil unterrichtet. Diese treue Freundin wollte mich in meinem Unglücke nicht verlassen. Sie pakte alles zusammen, was sie konnte, und kam mit meiner Tochter, welche sie zärtlich liebte, auf den Niederländischen Gränzen bey mir an.

Wie wäre ich im Stande, meine damalige Verzweiflung zu beschreiben? Das Angedenken an meine beleidigte Louise, stellte mir dieses abscheuliche Unglück, als eine wohl verdiente Strafe vor. Ich wolte mir selbst das Leben rauben; das vernünftige Zureden meiner Freundin, und der Anblick meiner unschuldigen Kleinen, besänftigte mich wieder. Ich begab mich hieher, und richtete meine Wohnung ein. Ein Kaufmann, mit welchem ich bekannt worden war, that mir den Vorschlag, einiges Geld mit ihm zu wagen. Ich vertrauete ihm alles an, was ich nicht zu meinen nothwendigen Ausgaben brauchte. Ich war glücklich, und gewann erstaunliche Summen. Mein Freund starb, und ich entschlos mich, diese Handlung fortzusetzen. Ich war genöthiget, öfters weite Reisen zu unternehmen, und die Frau von Bourdin, welche mich nicht verlassen wollte, nahm

indessen die Sorge vor die Auferziehung deiner Schwester, über sich.

Sie können beede zeugen, wie sehnlich ich verlangte, von deiner Mutter Nachricht zu erhalten. Ich liesse durch viele von meinen Bekannten nach Martinique schreiben. Niemand wollte nichts von ihr wissen. Die unglückliche Veränderung des Namens, verursachte unser Unglück. Ich fieng endlich an zu glauben, sie müßte gar nicht dahin gekommen, und vielleicht auf der See verunglückt seyn. Ich beweinte ihren Tod mit verdoppelten Schmerzen, weil ich die Ursache davon war, ihr Bild aber blieb beständig in meinem Herzen eingeschlossen.

Während meiner lezten Reise nach Italien, gieng die Frau von **Bourdin** mit meiner Tochter nach Paris, um noch einen Versuch für mich zu thun. Daselbst wurden sie mit Dir bekannt. Die Liebe vereinigte euch so wohl, als die Natur, durch sympathetische Bande. Meine Freundin schrieb mir, und machte mir eine so vortheilhafte Abschilderung von Dir, daß ich meine Einwilligung so gleich zu der Vermählung meiner Tochter gab. Ich behielt mir nur vor, mit der Vollziehung, bis zu meiner Zurückkunft, zu warten. O GOtt! wie wunderbar sind deine Fügungen! Auf diese Art mußte ich mir den Weg bahnen, meine verdiente Strafe von der Hand meines Sohns zu empfangen, und zu

glei=

gleicher Zeit, verhinderte ich eine abscheuliche Blutschande, welche sonst begangen worden wäre. Schaudernder Gedanke!

Ich war nur noch zween Tage von hier, als mir die Frau von **Bourdin** einen eigenen Boten entgegen schickte. Sie schrieb mir alles, was sich bey Gelegenheit meines Bildnisses zugetragen hatte, und daß ich meinen Sohn antreffen würde. Sie rieth mir dabey, mich verborgen zu halten, bis wir miteinander zu Rathe gegangen wären, wie wir uns bey dieser wichtigen Sache zu verhalten hätten. Ich folgte diesem Rath. Ich kennte mein Bildnis, ich zweifelte gar nicht mehr, nach demjenigen was du erzehlet hattest, an der Wahrheit. Wir hatten bereits die Abrede genommen, daß ich mich des folgenden Tages öffentlich sollte sehen lassen, und dieser Tag war zur völligen Erklärung bestimmt. Ich bemühete mich eben, meine liebe Tochter zu trösten, welche ihre Zärtlichkeit nicht so geschwind überwinden konnte, als Dich deine Eifersucht herbey zog. Das übrige ist euch allen bekannt. Ich demüthige mich unter die Hand der Vorsehung, und erkenne die Gerechtigkeit meiner Strafe. Ich danke ihr aber zugleich, daß sie mich noch des Glückes geniessen lässet, meinen Sohn vor meinem Ende zu umarmen.

So endigte der Graf von **Pontis** die Erzehlung von seinen unglücklichen Begebenheiten, und die Empfindungen seiner Kinder mus man sich selbst vor-

vorstellen, sie sind nicht zu beschreiben. Er verlangte nunmehr zu ruhen, und da der Wundarzt versicherte, daß sich die Wunde in einem guten Stande befinde, so legten sie sich ebenfalls voll Hoffnung zu Bette; allein um Mitternacht wurden sie schnell aus dem Schlafe geweckt, um zu dem Grafen zu kommen, welcher sich in den lezten Zügen befand.

Umarmet mich zum leztenmale, meine Kinder! sagte er, ich sterbe. Liebet euch als Bruder und Schwester, mit eben der Zärtlichkeit, als ihr zuvor als Liebhaber geliebt habt. Seyd glücklicher, als eure Eltern. Der Himmel segne euch. O ewige Barmherzigkeit vergieb mir meine Verbrechen. Mit diesen Worten wollte er seine matte Arme noch nach ihnen ausstrecken, aber er konnte nicht mehr. Er seufzete, und starb. Seine Kinder fielen auf seinen entseelten Körper, sie küsseten ihn tausendmal, und blieben ohnmächtig auf ihm liegen. Die Frau von **Bourdin** wendete alle Sorge für sie an, und machte Anstalt zur Beerdigung ihres Vaters.

Die Jugend, die Zeit, und ihre unermüdete Sorgfalt, brachte die Fräulein und ihren Bruder, wieder von den schweren Krankheiten zu rechte, in welche sie der Kummer gestürzet hatte. Aber sie blieben in eine tiefe Schwermuth versenkt, und alle angewendete Bemühungen ihrer Freundin, konnten sie nicht wieder ermuntern. So verflos einige

nige Zeit, bis endlich der Herr von Mairan den Vorschlag that, diesen unglücklichen Welttheil zu verlassen, und wieder nach Amerika zu gehen. Wir wollen daselbst, sagte er, die Ruhe suchen, welche wir in diesen traurigen Gegenden, die uns beständig an unser Unglück erinnern, niemals finden werden. Wir wollen uns niemals trennen, setzte er hinzu, indem er seine Schwester zärtlich umarmete, wir wollen uns ewig lieben, und in unserm Umgange den einigen Trost suchen, welcher uns noch werden kann. Die Fräulein schwieg stille, und liesse einige Thränen fallen. Er sahe ihr Stillschweigen als ein Zeichen ihrer Einwilligung an, und fieng gleich an, die benöthigte Anstalten zur Abreise zu machen.

Seine Schwester wurde des andern Tages von einer Unpäslichkeit aufs neue befallen, welche sie das Bette zu hüten nöthigte. Er besuchte sie alle Tage, und unterhielt sich mit ihr, von der zufriednen Lebensart, welche sie in Amerika miteinander führen würden. Sie beantwortete ihm seine Reden mit wenig Worten. Sie schien tiefsinnig und niedergeschlagen zu seyn; Er verhofte aber, ihre Entfernung sollte sie bald wieder munter machen. In dieser Hoffnung verdoppelte er die Anstalten zu seiner Abreise. Er schmeichelte sich wenigstens, seine so zärtlich geliebte Schwester bey sich zu behalten. Welch reizendes Vergnügen! eine wahre Liebe lässet sich nicht so leicht vertreiben.

Aber wie erstaunte er nicht, als die Frau von Bourdin eines Morgens zu ihm hinein trat, eben als er aufgestanden war. Sie hielt einen Brief in der Hand. Hier ist, sagte sie, indem sie zugleich die Thränen abwischte, welche ihr häufig über die Wangen rolleten, ein Brief ihrer Fräulein Schwester. Sie nimmt Achschied von Ihnen, wir werden sie so bald nicht wieder sehen. Vor Schrecken fast zum Steine geworden, streckte Matran seine zitternde Hand aus, er nahm das Papier, und las folgendes:

„Unser unglückliches Schicksal, mein innigst ge„liebter Bruder, hat alle seine Schläge über uns ge„häufet. Ich fürchtete, dieselbe zu verdoppeln, wenn „ich mir nicht alle Mühe gäbe, Ihnen zu entgehen. „Unsere Liebe ist ein Verbrechen, welches Strafe „nach sich ziehen mus, wenn wir ihr nicht widerste„hen. Ich fühle, daß ich zu schwach bin, meine „Zärtlichkeit zu unterdrücken, wenn ich nicht Ihre „Gegenwart meide. Dieses ist das einige Mittel, „welches noch übrig ist, in Ruhe zu leben. Unser „Umgang würde beständig unsre zärtliche Regungen „erneuren. Ich fliehe zu den geheiligten Altären, „wo ich beständig um die Verzeihung meines Ver„brechens, und für Ihr Wohl bitten will. Geben „Sie sich keine Mühe, mich auszuforschen, Sie wer„den nichts von mir erfahren, bis mich der heilige „Schleyer, den Augen aller Welt entzogen haben „wird. Ich liebte Sie zu sehr, ich liebe Sie noch —

„Himmel, was sage ich — Leben Sie wohl, einig „und ewig geliebter Bruder, möchte Sie doch der „Himmel mit seinen theuresten Gütern segnen. „

Man kann sich keine Verzweiflung vorstellen, welche derjenigen glieche, die der Herr von Mairan fühlte. Vater, Mutter, Schwester, rief er, alles ist für mich verloren, — und ich soll leben — Nein, trotz dem grausamen Schicksale, will ich mir Ruhe im Grabe verschaffen. Er lief nach seinen Pistolen, aber die Frau von Bourdin verhinderte ihn, seinen gefaßten Entschluß zu vollziehen. Ihr vernünftiges Zureden brachte ihn wieder zu sich selbst. Er verlangte nunmehr zu wissen, wo seine Schwester hingegangen wäre. Die Frau von Bourdin konnte ihm keine Nachricht geben. Sie hatte sich heimlich davon gemacht, und alle Nachforschungen waren vergebens.

Der Herr von Mairan sahe sich genöthiget, allein wieder nach Amerika zu gehen. Er wollte, in dem für ihn so unglücklichen Welttheile, nicht verbleiben. Er hinterlies in den Händen der Frau von Bourdin, das ganze Vermögen seines Vaters, um solches seiner Schwester einzuhändigen, wenn sie solche entdecken könnte. Sie konnte sich nicht entschliessen, ihm zu folgen, ohne den Aufenthalt ihres werthen Pflegkindes ausgeforscht zu haben. Er brachte sein Leben unverehlichet, in beständiger Schwermuth zu. Das Bild seiner geliebten Torigni

rigni war beständig, vor seinen Augen. Als er nach einigen Jahren starb, begleitete ihn die allgemeine Hochachtung seiner Mitbürger ins Grab, und seinen unermeslichen Reichthum, wendete er zu lauter Stiftungen an, welche seinem Gedächtnisse Ehre machten, und der Nachwelt Nutzen bringen konnten.

Seine geliebte Schwester erlebte die Zeit nicht, da sie den Schleyer annehmen konnte. Ihr beständiger Kummer beförderte sie, vor Ablauf ihres Probejahres, ins Grab. Vor ihrem Tode schrieb sie an die Frau von **Bourdin**, entdeckte ihr ihren Aufenthalt, und bat sie um ihren Besuch. Sie hatte sich in ein, ganz in dem Ardennischen Walde verstecktes Kloster, begeben. Sie bekennte ihrer Freundin, daß Sie, ohngeachtet ihrer angewendeten Bemühungen, die Liebe zu ihrem Bruder, nicht aus ihrem Herzen verbannen könne, und hinterliesse die Frau von **Bourdin** als ihre Erbin.

Diese würdige Frau bediente sich, der ihr zugefallenen Reichthümer, auf eine edelmüthige Art. Sie gab dem Herrn von **Mairan**, von dem Tode seiner Schwester Nachricht. Dieses beförderte den seinigen, und nie wollte er etwas von dem zurückgelassenen Vermögen annehmen. Die Frau von **Bourdin** ist es, von welcher man mündlich, die diese unglückliche Familie betreffende Nachrichten, erfahren hat.

Es bleibt kein Verbrechen ungestraft, aber die Vorsehung hat unzähliche Arten der Strafe. Ihre Wege sind unerforschlich.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Korn, Christoph Heinrich

Der Graf von Pontis, oder der von seinem Sohne ermordete Vater

Augsburg 1772

L.eleg.m. 752 h#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10577004-4
VD18 1469400X-001